Nr. 14 Bromberg, den 15. April 1932. Jahrgang 12.

# Deutsche Schulzeitung in Polen

Herausgegeben vom Landesverband deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen.

Verantwortlicher Redakteur: Fritz Hopp, Bromberg, für die Anzeigen: Elsa Porsch, Bromberg.

Verlag: W. Johne's Buchhandl., Inh. „Legut", Spółdz. z o. o., Bydgoszcz, Plac Wolności 1. Nachdruck m. Quellenangabe gestattet.



**Humor ist ein Schwimmgürtel im Strome des Lebens.** Wilhelm Raabe.

## Dem Meister des deutschen Humors.

**(Zum 100. Geburtstag des Malerdichters Wilhelm Busch am 15. April 1932)**

> Je mehr ein Mensch des ganzen Ernstes fähig ist, desto herzlicher kann er lachen. (Schopenhauer.)

Raabe und Busch, diese beiden großen deutschen Humoristen des 19. Jahrhunderts, sind nicht nur Stammesgenossen als Dichter niedersächsischer Erde, ihre Namen sind heute zugleich Begriffe des reinen deutschen Humors. Hier der ernste, dort der heitere Philosoph. Sie ergänzen sich nicht nur, weit darüber hinaus runden sie und stecken sie die Grenzen ab einer wesensmäßig germanischen Dichtungsart.

Allerdings müssen wir bei beiden den Humor in seiner tiefsten Bedeutung erfassen. Er hat wenig oder nichts mit jenem oberflächlichen Optimismus zu tun, auf den die deutsche Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts so stark abgestimmt war. Raabes und Buschs Optimismus ist ein gesteigerter, ein geläuterter, ein Optimismus, der durch den Pessimismus hindurchgegangen ist und sich nun, befreit von allen Schlacken, zu hoher geistiger Weite erhebt. Der echt deutsche Humor ist im Gegensatz zum romanischen kein Talent, sondern eine Weltanschauung. Hierbei werden wir jedoch immer die erstaunliche Beobachtung machen, daß diese Weltanschauung sich erst auf einer Grundstimmung aufbaut, die von Tragik und Pessimismus keineswegs frei ist. Man hat es so oft in der Literaturgeschichte übersehen, daß gerade im Klang des echtesten deutschen Humors ein schwermütiger Unterton ständig mitschwingt. Humor ist die Weltsicht eines, der Abstand genommen hat zum Kleinkram des Werktags, er ist die Form der weisesten Abgeklärtheit, das Ergebnis des Kampfes und der Erfahrung. Erst jener Künstler, der das Leid des Lebens nicht nur als Hemmung, als Trübung der Lebensfreude gestaltet, sondern der ihm einen Platz im Lebensganzen anweist, der verstehen gelernt hat, daß das Glück nicht ohne Leid sein kann, sein darf, erst dieser Künstler besitzt die geistige Weite und die innere Einstellung zum freien Humor.

Die in diesem Maße selten wieder erreichte komische Wirkung, die von Buschs Werken ausgeht, wird gefördert durch das Zusammenwirken zweier gleich stark ausgeprägter Begabungen, durch die Zeichen- und die Verskunst. Ihm selbst waren die Zeichnungen das Primäre, die Verse entstanden erst später, weil — wie er selbst sagte — „halt so ein bissel Geschwätz mal dabei sein muß". Wir alle kennen den ureigensten Buschstil, der mit Strich und Punkt, mit den knappsten Mitteln eine ungeahnte Beseelung, eine Lebendigmachung und Lebendigkeit des Gegenstandes vor uns hinzaubert. Sein verdienstvoller Interpret Fritz von Ostini hat recht, wenn er sagt: „Man muß wirklich unter den größten alten Meistern des Griffels Umschau halten, will man wieder einen finden, der mit so wenigen Strichen so viel zu sagen weiß." Das unterscheidet ihn ganz wesentlich von einem bloßen Spaßmacher — als der er früher einmal galt — daß man diese Zeichnungen immer wieder und immer von neuem betrachten und genießen muß, ehe man den Schwung, den ganzen Reichtum des in ein paar Strichen eingefangenen Inhalts voll erfassen kann. Aber — auch das ist lange verkannt worden — Busch hat sich seine Arbeit keineswegs so leicht gemacht, wie es einem oberflächlichen Betrachter etwa scheinen könnte. Seine Neffen, die Gebrüder Nöldeke, schildern in ihrem Buch über den verehrten Onkel, wie sein Schreibtisch oft übervoll von Entwürfen gelegen habe, so daß immer mehrere Blätter aneinandergeklebt hätten, sie versichern, daß er seine Sachen, die später wie aus dem Ärmel geschüttelt aussahen, geduldig wiederholte, oft stundenlang, daß er zwanzig, dreißig und mehr Male unverdrossen von vorn begann, ehe ihm ein Entwurf zusagte. Das geht auch aus seinen ständigen Klagebriefen über die Holzschneider hervor, die ihm die feinen Striche, besonders in den Gesichtern, nicht sauber genug herausarbeiteten, die nicht begreifen wollten, „daß diese Sachen trotz aller anscheinenden Flüchtigkeit im Ausdruck höchst gewissenhaft sind".

Dieselbe Sorgfalt verwandte er auf die Verse. Er war geradezu entrüstet über die Vermutung eines Besuchers, diese leichten klingenden Verse, die so unglaublich stark im Gedächtnis haften, müßten ihm doch nur so aus dem Handgelenk geflossen sein. „Aber erlauben Sie mal", erwiderte er darauf, „die sind mit großem Fleiß erdacht und sorgsam gefeilt. Hinter einem Satz wie: „Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, was man läßt" steckt viel Überlegung und Arbeit."

Was Buschs unbeschreiblich zwingende Wirkung ausmacht, ist die geradezu diabolische Dissonanz zwischen Vorlage und Bearbeitung. Recht besehen sind es nämlich grausig-schaurige Moritaten oder platteste Alltäglichkeiten, die er mit Vorliebe hernimmt, einer philosophischen Durchsicht unterzieht und dann mit einer funkelnden Dialektik bespricht.

Oder: Frau Zwiel erblickt ihren zu Eis erfrorenen Mann und wendet sich mit der folgenden praktischen Schlußfolgerung an die Milchfrau:

> „Schau, schau", ruft sie, in Schmerz versunken,
> „Mein guter Zwiel hat ausgetrunken!
> Von nun an, liebe Madam Pieter,
> Bitt ich nur um ein viertel Liter."

Das ist ein klassisches Beispiel für den lapidaren Buschstil. Auf dem Bilde eine traurige Begebenheit, die mit einer absoluten, einer erschreckenden Teilnahmslosigkeit registriert und glossiert wird. Busch bevorzugt dabei solche Moritaten, bei denen seine Helden und Heldinnen nicht nur „perdu“ gehen, sondern sogar ein ausgesprochen grauenvolles Ende nehmen. Mitleid mit seinen Opfern ist wohl das wenigste, was man ihm nachsagen kann. Wenn der Affe Fipps dem Bauer das Ohr mit der glühenden Brennschere kräuselt oder den vor Schmerz aufheulenden Neger am Nasenring dreht und zerrt, bis seine Nase eine „Qualspirale“ bildet, so sind das Dinge, die wir wahrscheinlich keinesfalls selbst erleben möchten, die aber für Busch noch zu den Harmlosigkeiten gehören. Es gibt eine Doktor-Dissertation über Busch, die mit Fleiß alle Todesarten aufgezählt hat, die der Dichter für seine Helden erfunden hat. Es sind weit über hundert. Max und Moritz werden zur Strafe für ihre Schandtaten wie Korn zermahlen, die fromme Helene, die zuviel Sorgen und infolgedessen auch zuviel Likör hatte, kommt beim Trinken der Petroleumlampe zu nahe und verbrennt bei lebendigem Leibe

(Hier sieht man ihre Trümmer rauchen,<br>
Der Rest ist nicht mehr zu gebrauchen),

ihr Gatte hustet sich an einer Gräte, die ihm beim Fischessen in den Hals gekommen ist, zu Tode. Und Busch bemerkt dazu nur:

Er hustet, bis ihm der Salat<br>
Aus beiden Ohren fliegen tat.

Hier sind wir bereits an jener Stelle angelangt, wo die Extreme sich wieder zu berühren beginnen. Gerade bei der eisigsten Kälte angesichts eines qualvollen menschlichen Todes ist das Lachen zugleich am nächsten. Hier springt die gewollte sprachliche Verzerrung bereits ins rein Groteske, hier erhellt deutlich, daß dieser Vorfall nur das Produkt einer raffinierten Phantasie ist. Gewiß, Buschs Helden und Heldinnen sind von Pech geradezu verfolgt. Aber dadurch, daß der Dichter hoch über diesen Begebenheiten steht, gelingt es ihm, diese Einzelfälle bis zu einer gewissen menschlichen Allgemeingültigkeit, sie zu einer Tragikomödie des Menschen schlechthin zu erheben.

Mit zunehmendem Alter prägte sich Buschs Hang zum Alleinsein, zur Einsamkeit immer stärker aus. Aber wenn ihn auch diese Einsamkeit bisweilen die Grenzen der Schwermut streifen ließ, so hat sie doch auf seine künstlerische Phantasie auf das fruchtbarste eingewirkt. Zwar der heitere Ton, den wir aus dem „Humoristischen Hausschatz“ her kennen, bricht auf einmal vollkommen ab, dafür aber entstehen jene feinen nachdenklichen, von lächelndem Humor umsponnenen Werke, die auch heute noch viel zu wenig bekannt sind. „Eduards Traum“, „Der Schmetterling“ sowie die noch späteren Sachen „Zu guter Letzt“ und „Hernach“ sind nur für besinnliche Leser geeignet.

Er selbst liebte es nicht, von seinem Schaffen Aufhebens zu machen. Er hatte sein bescheidenes Auskommen und schuf mehr für sich als für seine Leser. Den großen Ehrungen, die anläßlich seines 70. und 75. Geburtstages geplant waren, entzog er sich beidemals durch die Flucht. So kam es, daß er bei seinem Heimgange zwar als Klassiker des deutschen Humors einen unbestreitbaren Ehrenplatz innehatte, daß er als Mensch jedoch bereits ein halb Vergessener war. Er selbst hatte sich schon lange mit Abschiedsgedanken vertraut gemacht, er hatte dem Fährmann vom Jenseits bereits mit dem Hute gewinkt. Er sprach es aus in einem Geleitwort zur Festausgabe der Frommen Helene:

Mir selbst ist so, als müßt ich bald verreisen . . .<br>
Als müßt ich endlich mal den Ort verändern<br>
Und weiter ziehn nach unbekannten Ländern.<br>
Mein Bündel ist geschnürt. Ich geh zur See,<br>
Und somit, Lenchen, sag ich dir Ade!

Und dennoch! Wir können uns dem Urteil nicht anschließen, das gerade in letzter Zeit seinen Pessimismus allzu stark überbetont. Grüblerische Besinnlichkeit und versponnene Nachdenklichkeit waren die Grundveranlagungen seines Wesens, aber den Pessimismus als solchen, die Einflüsse Schopenhauers hatte er überwunden. Wohl kannte er die Lebensweisheit, die im Schmerze lächelt, aber er blieb nicht an den Trümmern und Tränen haften. Er war kein lachender, aber ein lächelnder Philosoph, er war ein Freier und Starker, der selbst einmal die Heiterkeit als sein Handwerkszeug bezeichnet hat. Auch er hatte den bitteren Kern der Dinge kennen gelernt, aber wie Nietzsche hat er sein „Dennoch“ bekannt. Und wenn Goethe in seiner orphischen Weisheit einmal aussprach: „Wie es auch sei, das Leben, es ist gut!“ so klingt die gleiche Grundstimmung, dasselbe „Ja“ zum Leben durch einen Vers, den Busch einmal einem Freunde ins Stammbuch schrieb:

Die Welt, obgleich sie wunderlich<br>
Ist gut genug für dich und mich!

Dr. Herbert Leisegang.

## Aus Wilhelm Busch „Von mir über mich“.

Man ist ein Mensch und erfrischt und erbaut sich gerne an den kleinen Verdrießlichkeiten und Dummheiten anderer Leute. Selbst über sich selbst kann man lachen mitunter, und das ist ein Extrapläsier, denn dann kommt man sich sogar noch klüger und gedockener vor als man selbst.

Lachen ist ein Ausdruck relativer Behaglichkeit. Der Franzl hinterm Ofen freut sich der Wärme um so mehr, wenn er sieht, wie sich draußen der Hansel in die rötlichen Hände pustet. Zum Gebrauch in der Öffentlichkeit habe ich jedoch nur Phantasiehanseln genommen. Man kann sie auch besser herrichten nach Bedarf und sie eher sagen und tun lassen, was man will. Gut schien mir oft der Trochäus für biederes Reden; stets praktisch der Holzschnittstrich für stilvoll heiteer Gestalten. So ein Konturwesen macht sich leicht frei von dem Gesetze der Schwere und kann, besonders wenn es nicht schön ist, viel aushalten, ehe es uns weh tut. Man sieht die Sache an und schwebt derweil in behaglichem Selbstgefühl über den Leiden der Welt, ja über dem Künstler, der gar so naiv ist.

Es kann 59 gewesen sein, als zuerst in den „Fliegenden“ eine Zeichnung mit Text von mir gedruckt wurde; zwei Männer, die aufs Eis gehen, wobei einer den Kopf verliert. Vielfach, wie's die Not gebot, illustrierte ich dann neben eigenen auch fremde Texte. Bald aber meint ich, ich müßte alles halt selber machen. Die Situationen gerieten in Fluß und gruppierten sich zu kleinen Bildergeschichten, denen größere gefolgt sind. Fast alle habe ich, ohne wem was zu sagen, in Wiedensahl verfertigt. Dann habe ich sie laufen lassen auf den Markt, und da sind sie herumgesprungen, wie Buben tun, ohne viel Rücksicht zu nehmen auf gar zu empfindliche Hühneraugen, wohingegen man aber auch wohl annehmen darf, daß sie nicht gar zu empfindlich sind, wenn sie mal Schelte kriegen. . .

Man hat den Autor für einen Bücherwurm und Absonderling gehalten. Das erste mit Unrecht.

Zwar liest er unter anderem die Bibel, die großen Dramatiker, die Bekenntnisse des Augustin, den Pickwick und Donquixote und hält die Odyssee für das schönste der Märchenbücher, aber ein Bücherwurm ist doch ein Tierchen mit ganz anderen Manierchen.

Ein Sonderling dürfte er schon eher sein. Für die Gesellschaft, außer der unter vier bis sechs Augen, schwärmt er nicht sehr.

Verheiratet ist er auch nicht. Er denkt gelegentlich eine Steuer zu beantragen auf alle Ehemänner, die nicht nachweisen können, daß sie sich lediglich im Hinblick auf das Wohl des Vaterlandes vermählt haben. Wer eine hübsche und gescheite Frau hat, die ihre Dienstboten gut behandelt, zahlt das Doppelte. Den Ertrag kriegen die alten Junggesellen, damit sie doch auch eine Freud haben.

So stehe ich denn tief unten an der Schattenseite des Berges. Aber ich bin nicht grämlich geworden, sondern wohlgemut, halb schmunzelnd, halb gerührt, höre ich das fröhliche Lachen von anderseits her, wo die Jugend im Sonnenschein nachrückt und hoffnungsfreudig nach oben strebt.

# Entstehungsgeschichte des Taubstummeninstituts in Warschau.

Von Martin Kage.

Im Altertum und im christlichen Mittelalter hielt man die Taubstummen für bildungsunfähig, ja man trug sogar Bedenken, ihnen einen höhere Bildung beizubringen, da die Anlagen ihnen von Gott versagt seien. Das hieße, der Fügung Gottes entgegenwirken. Nur wenige Fälle sind bekannt, in denen man aus Menschenliebe Taubstummen eine höhere geistige Ausbildung angedeihen ließ. Alte Chroniken erzählen, daß man Taubstumme zum Sprechen oder zum ungehinderten schriftlichen Verkehr mit der Umgebung gebracht hat. Der spanische Mönch Pedro de Ponce (gestorben 1584) brachte vier Taubstummen die Lautsprache bei. In Deutschland unterrichtete gleichzeitig der kurbrandenburgische Hofprediger Joachim Pascha mit Erfolg seine taubstumme Tochter. Zahlreichen ähnlichen Leistungen begegnen wir im 18. Jahrhundert, nachdem der Holländer Amman durch eine Schrift den Anstoß zur theoretischen Erörterung der Frage gegeben hatte. Ammans Methode der Taubstummen-Unterweisung wurde dann von Samuel Heinicke, der eine Taubstummenanstalt 1779 in Leipzig ins Leben rief, erweitert und ausgebaut. Auf diese Weise entstanden die ersten geordneten Anstalten für Unterricht und Erziehung taubstummer Kinder in Westeuropa.

In Polen begann man sich verhältnismäßig spät mit dem Gedanken der Taubstummenerziehung in besonderen Anstalten zu beschäftigen. Einer der ersten, der diese Idee in Polen verwirklicht zu sehen wünschte, war Graf August Ilinski. Er stiftete eine Million polnischer Gulden zur Gründung eines Taubstummeninstituts zu Romanowo in Wolhynien. Zur Leitung des Instituts wurden Franzosen berufen, die durch Vergeudung des ihnen anvertrauten Geldes die edlen Pläne Ilinskis vereitelten. In Wilna entstand zu gleicher Zeit eine ähnliche Anstalt, die der Leitung des Missionars Anselm Siegmund anvertraut wurde. Obgleich Siegmund eine Spezialbildung am berühmten Wiener Taubstummeninstitut erhalten hatte und allen Forderungen einer zeitgemäß zu leitenden Anstalt entsprach, konnte sich das Institut aus Mangel an Geldmitteln nicht entwickeln. Siegmund folgte indessen einem Rufe der russischen Zarin nach Petersburg, wo er im Jahre 1806 ein ähnliches Institut ins Leben rief und leitete. Später wurden neue Kandidaten nach Berlin und Leipzig zur Ausbildung entsandt, die der Taubstummenanstalt in Wilna vorstehen sollten; aber ehe dieser Plan ausgeführt werden konnte, entstand in Warschau das heute noch bestehende Institut für Taubstumme.

Der Begründer dieses Instituts ist der Geistliche Jakob Falkowski. Er stammt aus der äußersten nordöstlichen Ecke des ethnographischen Polens, zwischen dem Niemen und Bug, aus dem solche für die polnische Kultur verdienstvolle Männer hervorgingen, wie Mickiewicz, Zan, Kraschewski, Fonberg, Rejtan, Kosciuschko, Moniuschko, Traugutt, Tiezenhaus, Kluk, Gloger u. a.

Falkowski wurde Geistlicher. Da es ihn indes zum Lehramt hinzog, erteilte er, während er als Prediger in Szczuczyn, einem kleinen Flecken Weißrußlands wirkte, auch an der Bezirksschule Unterricht, zog aber 1803 auf Veranlassung des Schulrates Zöllner nach Berlin, um sich mit dem deutschen Unterrichtswesen näher bekannt zu machen. Nach 15monatigem Aufenthalt in Berlin und nach Besichtigung der besten Lehranstalten Norddeutschlands kehrte er in seine Heimat zurück, um die Schule in Drohicz nach dem Muster der Berliner Gymnasien einzurichten. Noch einmal unternahm er eine Studienreise nach Wien und wurde nach seiner Rückkehr auf den Rektorposten an der Lehranstalt zu Szczuczyn, wo er schon vorher gewirkt hatte, berufen. Hier beschränkte er seine Tätigkeit nicht nur auf die Schule, sondern wirkte als Wohltäter auch außerhalb derselben. So unterrichtete er in seiner freien Zeit einen Taubstummen, wobei er sich einer Methode bediente, die er während seines Aufenthalts in Leipzig von einem Taubstummenlehrer kennen gelernt hatte. Seine Arbeit wurde mit Erfolg gekrönt. Die polnische Edukations-Kommission, die in Warschau eine Taubstummenanstalt ins Leben rufen wollte, wurde auf ihn aufmerksam und schickte ihn für die Zeit der Sommerferien wieder nach Wien, damit er sich hier mit der Einrichtung der damals weitbekannten Anstalt für Taubstumme gründlich bekannt mache und die Lehrmethoden, die bei den Taubstummen angewandt wurden, kennen lerne. So zog F. nun nach Wien mit drei taubstummen Kindern, um die hier erworbenen theoretischen Kenntnisse an polnischen Kindern sofort praktisch anwenden zu können. Nachdem er in Wien an der Taubstummen-Lehranstalt, daneben auch an dem Institut für Blinde einige Monate gearbeitet, ein Freundschaftsverhältnis mit Klein, dem Begründer der Anstalt für Taubstumme in Wien, angeknüpft, auch einige andere für die Folgezeit sehr wichtige Bekanntschaften geschlossen, dann noch ähnliche Anstalten in anderen Städten Österreichs und Bayerns, wie z. B. in Linz, München, Freisingen und Regensburg besucht hatte, kehrte er, mit neuerworbenen Kenntnissen, vielen Anschauungsmitteln und einer umfangreichen Fachliteratur über Krakau nach Warschau zurück, um der Edukations-Kommission Rechenschaft zu erstatten. Der Bericht des berühmten polnischen Sprachforschers Samuel Gottlieb Linde an das Kultusministerium fiel so günstig aus, daß F. sofort zum Direktor des neu zu eröffnenden Taubstummeninstituts ernannt wurde.

Im Oktober 1817 erfolgte die feierliche Eröffnung der seit längerer Zeit geplanten Anstalt, die vorläufig in einem Privatgebäude untergebracht werden mußte. Die Gelder zum Unterhalt flossen so spärlich ein, daß F., der an der Anstalt mit ganzer Seele hing, sich gezwungen sah, einen Teil seines jährlichen Gehaltes der Kasse zufließen zu lassen, um die bedeutenden Ausgaben decken zu können. Während der ganzen Zeit, in der F. der Anstalt vorstand, erreichten die Spenden aus seiner Tasche allein 80 000 polnische Gulden. Er unterließ auch keine Gelegenheit, Spendensammlungen zugunsten des Instituts zu veranstalten. Sein heißester Wunsch war stets, ein eigenes zweckmäßig eingerichtetes Gebäude für die Anstalt zu besitzen. In jedem Gebete gedachte er dieses Heims, und zu der 4. Bitte um das tägliche Brot im „Vater unser", knüpfte er immer die Bitte hinzu: „und ein Heim für meine Taubstummen" . . . Dieser Wunsch wurde bei ihm fast eine fixe Idee, die ihn oft lächerlich machte und einst zu einem unbesonnenen Schritte verleitete: er nahm sich die unerhörte Freiheit, den russischen Zaren um seine Hilfe anzugehen. Die Folge davon war eine Rüge seitens des Statthalters Zajonczek, doch wurde ihm gleichzeitig vom Ministerium eine für damalige Zeiten sehr hohe Summe von 18 Tausend Rubeln bewilligt, die durch Privatspenden erhöht, ihn in den Stand setzte, an den Bau eines eigenen Heims zu schreiten. Dieses Heim wurde an der Wiejskastraße 1826 errichtet, wo es sich noch heute befindet. Als Vorsteher des Instituts war F. noch 5 Jahre tätig und mußte krankheitshalber seinen Posten aufgeben. Noch im Ruhestande widmete er seine ganze Kraft seinem Lieblingsinstitut und starb, tief betrauert von einer großen Anzahl gewesener Zöglinge, im Herbst 1848. Ein schlichtes Denkmal, das Brustbild des edlen Wohltäters, ausgeführt von zwei seiner Schüler unter der Leitung des Künstlers F. Zengler, ist im Garten des Instituts aufgestellt.

Wie auf so manchen anderen Gebieten, so auch auf dem des Taubstummenunterrichts haben die Polen den Deutschen viel zu verdanken. In deutschen Städten — Wien, Berlin, Leipzig, München — erwarb sich Falkowski die nötigen theoretischen und praktischen Kenntnisse, die er zum Segen seines Vaterlandes mit so großem Erfolg verwertete. Auch sein Büchernachlaß und seine schriftstellerischen Schöpfungen zeugen davon, daß er seine Fachbildung fast ausschließlich der deutschen pädagogischen Wissenschaft verdankte. Auf die Ergebnisse deutscher Forschung beruft er sich in seinen kleinen Veröffentlichungen, übersetzt aus dem Deutschen, Erzählungen und Novellen, verfaßt ein größeres Spezialwerk über Behandlung und Unterricht der Taubstummen, und wieder sind es Deutsche, auf die er sich in seinen Ausführungen stützt, die er teilweise wörtlich übersetzt (Jäger). Auch andere Lehrer des Instituts wurden zwecks Erweiterung und Vertiefung ihrer Kenntnisse ins Ausland, hauptsächlich nach Wien, Berlin und Leipzig geschickt: unter anderen auch Wysocki, der Nachfolger Falkowskis im Amt.

# Deutsche Kulturrevolution.

**Von Günter v. Nehekampff.**

Durch alle Sorgen um die Zukunft des Volkes schwillt immer mächtiger und klarer die Ahnung, daß nicht die machtpolitische und wirtschaftliche Gestaltung der Zukunft allein es ist, die uns bedrückt, daß vielmehr die ganze bisherige alte Wertwelt, unser gesamtes Weltbild, das uns vor noch gar nicht langer Zeit bis auf kleine Schönheitsfehler durchaus wirklichkeitsgemäß zu sein schien, auf einmal brüchig geworden ist. Allein auch diese Ahnung ist nur umso beunruhigender, solange wir nicht deutlich erkennen, aus welchem Wesenszug heraus diese alte Europakultur in Unfruchtbarkeit enden mußte. Wir sahen schon vor dem Kriege die Jugendbewegung nach neuen Wegen suchen, wir sahen ihre Echtheit sich im Kriege bewähren. Heute ist die Zahl der Sucher, Gruppen und Bünde bis ins Unübersehbare gewachsen. Viele folgen in — subjektiv unantastbarer — Begeisterung Leitbildern, die in der Maske des Lebens und einer neuen Lebendigkeit doch nur wieder auf die alten toten Kulturstraßen führen. Andere wittern schon die Richtung, aus der eine neue Wertwelt kommen könnte, ja sie fanden da und dort bereits Formen eines neuen Gehalts. Aber all dieses bleibt im Leeren hängen, solange das klare, Altes und Neues scheidende Wort nicht gefunden ist, das mit einem Schlage anzeigen könnte, daß jenseits aller Partei- und Gruppenschranken ein Gemeinsames, Gültiges heraufwuchs. Die inbrünstigste Suche, die scheinbar selbstgewisseste Ahnung ist wehrlos, solange nicht der bisher nur gefühlsmäßige Gegensatz von einer alten, abwelkenden, im Kerne totsiechen Wertwelt und einer kommenden, wirklich tragfähigen und erneuerungskräftigen klare Konturen gewinnt.

Nur wer mit ratlos glühender Seele heute jung ist, nur wer hundert mal hungrig Spuren nachging und hundert mal enttäuscht nur auf Programme, Schlagworte, bestgemeinte Selbsttäuschungen stieß, kann die Befreiung, ja die Beglückung begreifen, die eine allerjüngste Veröffentlichung zu wecken vermochte und die wie kein zweites uns bekanntes Buch imstande ist, die Jugend auf dem Wege zu einer neuen Wertwelt sich selbst erkennen zu lassen.

„Die alte Europakultur" — so lesen wir in der Einführung von Werner Deubels „Deutsche Kulturrevolution" (Verlag für Zeitkritik, Berlin). — „Die alte Europakultur war christlich-idealistisch, humanistisch-individualistisch, technisch-händlerisch bestimmt. Wieviel Elemente man auch aufzählen mag, immer waren sie geprägt von den Leitbildern naturloser, ja naturfeindlicher Werte. Naturfeindlich aber ist allein der lebenabgelöste menschliche Geist, gleichviel in welchen Vermutungen er die „gewachsenen" Kulturen unterhöhlt, die natürlichen Gemeinschaftsformen gesprengt hat. Das Geistige ist aus dem menschlichen Bereich nicht wegzudenken. Nicht geistloses Leben, aber auch nicht lebenbeherrschender Geist, sondern einverleibter Geist ist die metaphysische Formel für das Wesen der Kultur. — Hier wird vom „Geist" als einer Macht gesprochen, die, sobald sie — statt ihm zu dienen — sich zum Zuchtmeister des Lebens aufwirft, zu seinem Vampyr wird und es im Menschen und außerhalb seiner zerrüttet. Das Vordringen dieses Geistes allein liefert heute den revolutionären Schlagwörtern und Vorstellungen das trügerische Modell von Revolutionen alten Stils." Der Weltkrieg — „ganz der alten Europakultur angehörig und gleichsam ihr inneres Gift in einer riesigen Mordkatastrophe zum Ausbruch bringend, deutet Deubel als das „erste Erdbeben der Seele". Seitdem wächst etwas aus der Tiefe herauf, noch blind und verworren, Mächte des alten Volkstums vielleicht, sicher aber Kräfte aus einer langverschütteten elementaren Schicht, an keine „Generation" noch Partei gebunden, aber alles ergreifend, was noch in einem tieferen, seelenmäßigen Sinne Jugend hat."

Aber nicht darin allein bezeugt sich diese Kulturrevolution als eine Revolution neuen Stiles, daß sie ihm Richtmaße aus dem eigenen Erbgut einer (freilich gewaltig umgewerteten) Vergangenheit, aus dem „Protest der der deutschen Seele gegen die Wertwelt des alten Europa" gewinnt, der in „immer mächtigeren Stößen bis zu uns herüberreicht", sondern nicht minder durch eine neue, selbstbesonnene, durchaus nicht optimistische Haltung. In dieser Haltung schwingt etwas von Nietzsches tiefsten Gedanken aus einer „tragischen Kultur". Man höre folgende Sätze Werner Deubels:

„Echte Jugend fragt nicht nach Sieg und Verheißung, sondern nur nach Sinn und Adel dessen, wofür einer kämpft. Und ob er nun siege oder falle ... nicht das bestimmt seinen Rang vor den Thronen des Lebens. Ja, heute muß man sagen: nur wer die ganze Tiefe des Abgrunds kennt, vor dem wir stehen, kann vom furchtbarsten Fluch gerade deutscher Erhebungen, vom Gewölk der Selbsttäuschungen freibleiben, das noch je und je den Blick zukunftsgläubiger Optimisten umnebelte. Nur wer das Verhängnis sieht, kann heute noch aus inbrünstiger Tiefe an das Lebendige glauben!"

Weltanschauung, Religion, Kunst, Dichtung, Politik, Wirtschaft, Recht, Streiflichter und Entscheidungen: so lauten die Titel der einzelnen Kapitel, deren jedes aus der Feder eines anderen Verfassers stammt. Dementsprechend finden wir eine durchaus individuelle Behandlung der einzelnen Themen. Der Eine aggressiver — der Andere zurückhaltender; dieser mehr die historische Entwicklung beschreibend und an ihrem Verlauf Fehler und Gefahren aufdeckend — jener einige Momente herausgreifend, und diese bis in die tiefsten Tiefen des Problems verfolgend und seinen Ur-Sinn klarstellend, wobei denn das Erstaunliche geschieht, daß mehrfach Erkenntnisse zu Tage gefördert werden, an denen die offizielle wissenschaftliche Forschung nicht gleichgültig wird vorübergehen können. Wie verschieden also die Einzelabschnitte auch sind: gleiches sprühendes und befreiendes Leben spricht aus allen zu uns. Deshalb wird auch der Leser, dem dieses oder jenes Gebiet ferner liegt, das betreffende Kapitel nicht überschlagen, weil der Grundton ihn zu sehr in seinen Bann schlägt.

Nach der Einleitung Werner Deubels, die den Leser mit dämonischer Gewalt aus dem Wirrsal verschiedenster „Stellungnahmen" herausreißt und ihn für die Aufnahme völlig neuer Gedanken vorbereitet, folgt als erstes eines der stärksten Kapitel des Buches: Weltanschauung von Hans Kern. Schonungslos reißt Kern eine Lücke nach der anderen in das Lügendickicht, das uns das wahre Wesen des Menschen und des Lebens verhüllt, „Lügen, die geglaubt und als reine Wahrheit angebetet werden, Lügen, die seit Jahrhunderten geheiligt sind ... und Lügen, die man just eben erst erfand". Idealismus und Materialismus — Wahnwerte beides und eines Geistes Kinder, beide gleich dem Leben fremd und entfremdend. Die verhängnisvolle Gefahr, die Wertwelten des Primär-Lebendigen und des bloß Menschenmäßig-Geistigen zu verwechseln, lauert überall. Aufgabe der um Lebenserneuerung ringenden Jugend ist nicht die Überwindung oder Beherrschung des Lebens durch Geist oder Technik, sondern die Rückbegründung des Geistes in den Lebensurgrund durch Selbstaufhebung seiner lebenfälschenden Satzungen. Unter dem erstaunlichen Goethe-Motto: „Die Natur ist immer wahr, immer ernst, immer strenge, sie hat immer recht, und die Fehler und Irrtümer sind immer des Menschen", heißt es „Eine Jugend, der die Rückbindung an die immer wahre Natur... wieder gelänge, wäre gerettet ... Der Möglichkeiten solcher Rückbindung gibt es noch immer viele. Wir suchen sie, und diese Suche ist ein wesentlicher Sinn unseres Lebens."

Behutsam und mit zarter Feder geht Jorg Lampe an das subtilste aller Gebiete heran: Religion. Aber es ist die Behutsamkeit eines Arztes bei einer Operation, die nun einmal vorgenommen werden muß. Auch hier spüren wir wieder das eisige Wehen des lebensfeindlichen Geistes, der seelegeborene Religion im Dogmatismus der Kirchen erstarren ließ und es ihr so immer schwerer machte, hungrige Seelen noch laben zu können. Ohne wahrhaft frommen Katholiken und lebendig überzeugten Protestanten zu nahe zu treten, setzt Lampe sich mit dem Christentum auseinander und sieht für den Menschen von heute neue Gestaltungsmöglichkeiten metaphysischer Rückbindungen in die Gottheit.

„Rhythmisch äußert sich und erscheint das Leben, mit dem Takt dagegen zwingt den rhythmischen Lebenspulsschlag unter das nur ihm eigentümliche Gesetz der Geist!" Diesen fundamentalen Satz von Ludwig Klages sieht Heinrich Döhmann als das wesentliche Kriterium für den

inneren Wert der bildenden *Kunst* an. Damit eröffnet Döhmann mit einem Schlage die Sicht auf eine *biologische* Ästhetik, d. h. auf eine Methode zeitunabhängigen Wertens. Überzeugt, daß nicht das z. Zt. Bekannte, geschweige Berühmte den Wert der Zeit anzeigt, weist er darauf hin, wo es Wertvolles zu suchen gibt und wie man es erkennen könnte. Die Anknüpfung geschieht nicht an die Renaissance, jenes Zeitalter des Sieges des Romanischen über das Germanische, wo der Geist in verstärktem Maße zersetzend auch in die Kunst eindrang, sondern an die Ansätze einer neuen lebendigen Kultur, die in der recht eigentlich germanischen Romantik zu wachsen begannen, aber verkannt und gegen die neuen Angriffe der naturwissenschaftlich-realistischen Welle machtlos, trotz ihrer immensen Lebensfülle sich in ihren Gefühlen totlief. Nicht Nachfolge einer vergangenen Kunst wird propagiert, denn diese ist natürlich unmöglich, aber das Ewig-Gemeinsame wird herausgeschält und der Kritiklosigkeit der Zeit entgegengestellt. Man beginnt zu erkennen, daß nur Anschluß an etwas Lebendiges wieder Lebendiges hervorbringen kann; aber nicht durch Nachahmung oder Vergewaltigung kommt man der Natur nahe — nur durch Erlebnis und Erkenntnis ihres Wesens.

Aus der Feder Werner Deubels, des Herausgebers, stammt der zweite Aufsatz aus dem Gebiete der Kunst: *Dichtung*. Der durch seine hinreißenden Vorträge in zahlreichen deutschen Städten bekannte Verfasser, der neuerdings durch eine vielbeachtete Abhandlung im Goethe-Jahrbuch 1931 mit dem bezeichnenden Titel „Goethe als Begründer eines neuen Weltbildes“ auch der offiziellen Goethe-Forschung neue Impulse gab, bringt hier in seiner flammenden und doch disziplinierten Art eine Klarlegung der tiefsten dichterischen Probleme. Die Wesensartung des Dichters im Gegensatz zum Schriftsteller wird von Deubel erstmals metaphysisch fundiert. Nicht die gegenständlich fixierte Realität, sondern die erlebte, von Wesen und Mächten durchwaltete Wirklichkeit ist das Element des echten Dichters. Deubel befehdet leidenschaftlich die beiden „feindlichen Brüder“, den idealistischen und materialistischen Nihilismus, die bereits Kern aus einer anderen Perspektive behandelte. Er geißelt die Lebensfremdheit dieser beiden Weltanschauungen und ihr völliges Versagen vor dem echt dichterischen Phänomen. Was Deubel hier in klaren Umrissen als die dichterische Wirklichkeit wieder heraufhebt, wird vielen jungen Menschen einen Alp von der Seele nehmen; es möge aber auch in der Literaturwissenschaft offene Ohren finden, denn hier wird die einzig mögliche Richtung zur Lösung einer zentralen Aufgabe gewiesen: den Begriff des Dichters eindeutig klarzustellen. — Ein Kapitel das noch zum Schluß in seiner Abrechnung mit den „Wortführern des Unterganges“ und den Ausblicken in die Zukunft, alle seelisch noch nicht völlig abgestorbenen Menschen im tiefsten packen und aufwühlen kann. —

In den folgenden drei Auffätzen werden die Denk- und Lebensformen der Politik, der Wirtschaft und des Rechts im Hinblick auf ihren lebendigen Wirklichkeitsinhalt kritisiert und neugestaltet.

Glanz und Elend der *Politik* schildert das von Wilhelm Schöppe verfaßte Kapitel. Kein Wort von Vordergrundslösungen und Tagespolitik. Entscheidend ist allein das Erkennen der Grundsituationen: Todesweg der klassischen Politik — Vorbeigang Deutschlands an der Nation — und die ersten Ausbruchsversuche aus dem Massen- und Klassenstaat. Ohne Rücksicht auf Formen, Ideen und Programme bekennt die Jugend sich vor allem zu dem lebendigen Volk und empfängt von ihm Ziel und Gesetz.

Kurt Seesemann stellt die *Wirtschaft* als einen Machtkampf dar, dessen Ablauf durch die in der Eigentumsverteilung gegebene Machtverteilung bedingt ist. Die Verschiebung innerhalb der Eigentumsverteilung durch den Weltkrieg ist die eigentliche Ursache der jetzigen Wirtschaftsnot, die durch den organisierten Kampf von Interessentengruppen verschärft wird. Als soziologische Folge ergibt sich daraus eine immer stärkere Zerklüftung des Volkslebens, die man durch Scheingemeinschaften zu überbrücken sucht, welche ihrerseits im doppelten Sinne des Wortes in „Anführer“ und „Angeführte“ zerfallen. Die „Anführer“ benutzen ihre Macht um Gesetze zu schaffen, die die Richtung des Kapitalflusses und damit den Wirtschaftsablauf bestimmen. Sie sind so gefaßt, daß sie die Macht der „Anführer“ zum Schaden der „Angeführten“ vermehren, gleichzeitig aber auch die Eigentumsverteilung in Richtung des kommunistischen Staates drängen. Unter der alles durch Gesetze regelnden Staatsmacht des kommunistischen Staates, zu dem die zur Zeit wirksamen Gesetze die Entwicklung hindrängen, muß jegliches Leben erstarren. Gegen diesen Erstarrungsprozeß aber wendet sich der Aufstand der Jugend. — Dieser Aufsatz dürfte sogar die gescheitesten Wirtschaftswissenschaftler und Soziologen aufhorchen lassen! —

Auf dem Gebiete des *Rechts*lebens deckt Hans Rosenfeld die Schäden wachsender Mechanisierung und Lebensentfremdung auf. Nur eine erneute Besinnung auf die Grundlagen des Rechts kann seine eigentliche Bestimmung, der „Gerechtigkeit“ zu dienen, wieder in den Vordergrund rücken. Gesetzemacherei und Pseudowissenschaftlichkeit überwuchern in erschreckendem Maße diese Grundlagen. Das Strafrecht ist durch das Überwiegen wesensfremder Gesichtspunkte und eine Verflachung des Gnadenverfahrens seiner metaphysischen Würde entkleidet. Das Zivilprozeßverfahren erstickt in Formalismus, Mittelbarkeit und Betrieb. Da letzten Endes alles von den Menschen abhängt, die zur Rechtsprechung berufen sind, ist die geistige Hebung des Richterstandes im Sinne einer wachsenden Erkenntnis der lebendigen Grundlagen des Rechtswesens die dringendste Forderung zur Gesundung der Rechtspflege.

Das Schlußkapitel von Julius Deussen läßt uns in *Streiflichtern und Entscheidungen* noch einmal die gesamte Lage überschauen. Die heutige Situation bedeutet nicht Krisis der Jugend, sondern Krisis der Kultur; doch ist die Hervorbringungsmöglichkeit für ein *neues* Weltbild auf die Jugend beschränkt. Ihr schweres aber verpflichtendes Schicksal fordert die eigene Lebendigkeit durchzusetzen innerhalb von Technik und Wirtschaft, Politik und Wissenschaft. Wer auf einem Tiger reitet, wird sich hüten abzusteigen. Gilt es aber zwischen Element und Geist zu entscheiden, dann wird die Jugend lieber die Güter der Zivilisation aufgeben, als die Schöpferkraft des Erlebens zu verraten. — Dieses Kapitel enthält eine prächtige jugendliche, dabei höchst zielsichere Polemik gegen drei „Gouvernanten“ (Th. Mann? Binding? W. v. Molo?), die sich bald anbiedernd, bald schulmeisternd an die Jugend gewandt haben. —

So bietet sich uns das Bild einer Jugend, die bereit ist, den Kampf für eine deutsche Kulturrevolution aufzunehmen! Weder fortschrittlich noch reaktionär, sondern nur das Eine vor Augen und im Herzen: die lebendigen Kräfte der Seele wieder zu erwecken und sich zu besinnen auf die Wurzeln alles Gesunden und Natürlichen. Von keiner fremdländischen Seite ist der Impuls hierzu ausgegangen und nicht an fremde Vorbilder braucht sie sich anzulehnen: die deutsche Vergangenheit bietet reichere und wesensgemäßere Anknüpfungspunkte, als sie sonst irgendwo zu finden wären. — Ein befreiendes Hohes Lied der Bejahung des Tragischen in dem schicksalhaften Lauf der Natur, die trotz aller Selbstherrlichkeit des heutigen Menschen doch stets das letzte Wort spricht, auch wenn sie sich für eine Weile „beherrschen“ und beiseite schieben läßt.

Vergleicht man die selbstverständliche Kraft und den mächtigen Rhythmus die aus diesem Buche sprechen, mit der Blutleere und tastenden Unsicherheit des meisten, was in den letzten Jahren an Jugend-„Programmen“ geboten wurde, so muß man sich sagen, daß dieser Sturmtrupp junger Menschen wirklich berufen ist, der Jugend die Grundlagen einer Neuorientierung zu zeigen und ihre Kräfte zu sammeln.

Die Jugend aber, die in diesem Buche endlich einen Wegweiser zu einer echten Revolution findet, wird zwei Männer nicht vergessen: Werner Deubel, der mit klarem Blick die Bedeutung der Aufgabe erkannte, diese Stimmen zu sammeln, und den großen Deutschen, der einigen der Verfasser den Weg gewiesen hat, dessen tiefe Erkenntnisse aber, weil dem „Zeitgeist“ so wenig verwandt und genehm, nur zu langsam den Weg zu dem deutschen Volk finden; die richtungweisende Gestalt von Ludwig Klages. Es ist eine Freude zu sehen, daß sich die Jugend endlich auf diesen großen einsamen Führer besinnt!

# Gedichtbehandlung.

Von Erich Bockemühl.

Wenn der Frühling mit seinem neuen Grün und seinen bunten Blumen, mit Kuckucksruf und Lerchensang die Kinder immer wieder neu beschäftigt (wie sind die Stimmen auf der Straße und auf dem Schulhof anders — schon in den ersten lauen Tagen); wenn die Knaben ihre freien Nachmittage wochenlang hinbringen können mit ihren Windvögeln, die Mädchen sich unermüdlich Gärtchen machen aus Laub und Nadelstreu — wenn die Freude und Erlebnisse der Wandertage so lange nicht verklungen sind, und wenn Weihnachten Wochen vorher die Phantasie in Anspruch nimmt; wenn also so die Vorgänge im Kreis des eigenen Erlebens die Kinder so ergreifen und beschäftigen, tiefer und reicher als es bei uns Erwachsenen sein kann, sollten da ihre Seelen nicht auch geöffnet und fröhlich bereit sein für die Gestaltungen ihrer Erlebnisse in Reim und Rhythmus, Vers, Gesang und Lied? Sollten nicht vielleicht die Kinder gerade die empfänglicheren sein für das, was wir Dichtung und Poesie nennen?

Gewiß, wenn wir an manche müde und gequälte Schulstunde denken, könnten wir geneigt sein, die Frage gegen alle andere Beobachtung zu verneinen. Gegen alle andere Beobachtung — nämlich die, wie schon die kleinsten Kinder (ob beeinflußt oder nicht, ist gar kein Kriterium) mit Worten, ihren Klängen und Satzgebilden spielen, wie die größeren ihre Abzählreime und Reigenlieder, zum Teil aus der Kindheit der Völker stammend, nicht entbehren wollen. Und es ist auch ferner so, daß sie sich gern und schnell an die Formen der Dichtung gewöhnen und manchmal schon bald um der Musik, des Klanges, also um der Form willen allein schon aufhorchen und damit erweisen, daß sie der Dichtung vielleicht mehr als viele der sogenannt Gebildeten und mehr als das Volk von heute allgemein innerst verbunden sind.

Auch der Bauer hat seine Poesie. Im Bergmannsleben sind die alten Sprüche und Arbeitslieder jedenfalls gegenwärtiger als die aus einer neuzeitlichen politischen oder wirtschaftlichen Problematik entstandenen Gedichte und Romane. Die Gesangbuchverse leben immer noch im Volke — und warum? Weil sie mit einer Tätigkeit, einer Handlung, mit rituellen oder kultischen Gebräuchen zusammen hängen . . . Nun, diese letzten Hinweise sollen tiefere Probleme anklingen lassen. Sie sollen darauf hindeuten, daß auch in dieser Hinsicht das Organische den Ausschlag gibt und daß es deshalb eine Gedichtbehandlung im früheren Sinn schlechterdings nicht mehr geben kann und darf. „Entweder ist das Kind reif für das Gedicht oder es ist es nicht", schrieb ich vor ca. zwanzig Jahren im selben Sinne; und wenn man deshalb nicht mehr wie damals über mich herfallen wird, so ist das sicherlich ein gutes Zeichen. Aber es ist mit dieser Feststellung nun allein auch noch nicht getan, es sind da die Fragen des Lehrplans, des Memorierens — eben die sehr wesentlichen Probleme zu erörtern, *wie* man das Gedicht an das Kind heranbringen mag; und was anfänglich recht vielseitig erscheinen wird, ist nichts destoweniger wieder im obigen Sinn des Organischen (oder, weil es sich in der Schule doch unumgänglicherweise um eine Absonderung, um eine Institution und also in diesem Fall um etwas anderes als das rein *natürliche* Kinderspiel handelt — des *möglichst* Organischen) eine einheitliche Forderung.

Ich möchte sagen — und dies mag vor Allem für die Grundschule gelten, weil bei der Oberstufe z. B. im Hinblick auf den starken einheitlichen Erlebnisgehalt einzelner Balladen andere Momente in Frage stehen — daß man das Gedicht nicht so sehr für sich allein bestehend nehmen soll, man bringe es in handlungsgemäße Zusammenhänge kindlichen Lebens, Wesens, Interesses und Spiels. Wenn das Gedicht, selbst dann auch, wenn in ihm einzelne begriffliche Schwierigkeiten sind, in diesen Zusammenhängen nicht erfaßt wird, dann gehört es eben nicht dahin. Zwar wird man wenige finden, die in der früheren Art (mit dem Ergebnis des ethischen Satzes im Sinne der Systemstufe Herbarts) ein Gedicht behandeln, und noch wenigere, die dieses theoretisch als richtig verteidigen wollen — die meisten gestehen ihre Not ehrlich zu, und das ist erfreulich. Erfreulicher aber ist, wie denn doch allgemein dieses pädagogische Problem durchdacht wurde, wie die Dichtung heute nach einem Worte Prof. Dr. Karstädts (in seinem 2. Band „Dem Dichter nach", Verlag Julius Beltz) „wie die Musik und die zeichnerische Darstellung als allgegenwärtiger Lebensausdruck gesehen wird". — „Die Gedichte werden nicht mehr als bloße Verstandeserzeugnisse verstandesmäßig nach begrifflichem Inhalt, Gliederung, logischem oder Lehrwort betrachtet, sondern in großen geschlossenen Stimmungs-Formen- und Wirkungseinheiten. Das innere Schauen, das Einfühlen, das bildhafte und tätige Mitleben der Stimmungen, Schicksale und Gestalten, das Wiedererklingen der Stimmen und Melodien und das leibhaftige Spüren der Rhythmen im Bewegungsanstoß der eigenen Glieder ist die Eindrucksarbeit — das geistige Wiedererzeugen der Dichtung, das Nachschaffen, das Weiterausspinnen, dann das eigene Gestalten im Bild, Wort, in Spiel, Reigen, Melodie, Tanz und selbstersonnenen Zwiegesprächen und Stücken für die Jugendlaienbühne die Ausdrucksarbeit." — Es ist so, daß wohl wenige Bücher diese Ideen in ihrer praktischen Verwertbarkeit so darlegen und also jedem Suchenden so vortreffliche Handhabe sein können, wie eben diese umfangreichen Werke Karstädts, deren 3. Band (Oberstufe) in Kürze erscheinen soll.

Obwohl ich nicht die Absicht habe, ein Buch zu besprechen, konnte ich dieses Werk nicht unerwähnt lassen. Es kommt mir aber auf das Problem an sich an, auf die, dem Wesen der Kunst entsprechende Stellung der Dichtung in der Schule, also darauf auch, daß man sie nicht als Lernobjekt behandele, sondern sie mit dem kindlichen Innenleben und seinen seelischen Bedürfnissen, auch mit der Auswirkung, dem kindlichen Spiel und Leben überhaupt, in organische Beziehung bringe. Wenn es sich also denn um dichterische Feierstunden handelt („Waldvögelein", „Stimmen des Sommers", „Herbsttraurigkeit", „Ein Sträußchen kleiner Frühlingsverse") — oder auch um eine Dichterstunde, um ein Theaterspiel, zu dem eine Anzahl Gedichte das „Material" geben, um Stunden der Musik, um Spiel und Reigen, Wandern, Ostern, Weihnachten, Geburtstag, also immer um Gelegenheiten der kindlichen Betätigung im Bereich des kindlichen Lebens, dann wird sich aus naheliegenden Gründen auch die Frage des Memorierens bald und leicht erledigen.

Und wenn denn damit nicht jede einzelne Frage gelöst ist, so sind wir wenigstens auf gutem Wege, sie lösen zu können — und wenn vielleicht die *letzte* Frage auf dieser Ebene überhaupt nicht zu lösen ist, dann ist sie nicht mehr die Frage der „Gedichtbehandlung", sondern der Schule als Institution und zeitlicher Erscheinung überhaupt.

## Allerlei von Wilhelm Busch.

Oh, hüte dich vor allem Bösen!
Es macht Pläsier, wenn man es ist,
es macht Verdruß, wenn man's gewesen.

*

Ach, reines Glück genießt doch nie,
wer zahlen soll und weiß nicht wie.

*

Der Mensch mit ungemeiner List
zu scheinen sucht, was er nicht ist.

Dreifaches Pläsier: Es ist halt schön,
wenn wir die Freunde kommen sehn. —
Schön ist es ferner, wenn sie bleiben
und sich mit uns die Zeit vertreiben. —
Doch wenn sie schließlich wieder gehn,
ist's auch recht schön.

*

Wenn man es nur versucht, so geht's,
das heißt: mitunter! Doch nicht stets.

Bemüh dich nur und sei hübsch froh,
der Ärger kommt schon sowieso!

*

Was man besonders gerne tut,
ist selten ganz besonders gut.

*

Wie klein ist das, was einer ist,
wenn man's mit seinem Dünkel mißt.



# Rundschau.

## Zeitschriften und Zeitungen.

Es ist nicht die Aufgabe unserer Zeitung, eine Übersicht über die Aufsätze zu geben, die anläßlich der 100. Wiederkehr des Todestages Goethes in den erreichbaren Zeitschriften und Zeitungen erschienen sind. Trotzdem sollen unsere Leser auf 2 Goethehefte hingewiesen werden, die für alle Auslandsdeutschen bedeutungsvoll sind.

Die Vierteljahrsschrift für die Erforschung der germanisch-slawischen Kulturbeziehungen **Germanoslavica** bringt u. a. in ihrem 1. Goetheheft (März 1932) folgende Aufsätze: Goethe in Rußland, von A. Pogodin, — Goethe und seine russischen Zeitgenossen, von N. Jagoditsch, — Goethe-Übersetzungen in der ukrainischen Literatur, von D. Dorošenko, — Die Anfänge der Goethe-Kenntnis in Polen, von Z. Ciechanowska, — Jan Neruda über Goethe von K. Polak, — Goethes Rotes Reisebüchlein von O. Kletzl.

Das 10 Druckbogen starke Heft wird durch eine Reihe kleinerer Beiträge und Besprechungen bereichert. (Sp. Wukadinovic: E. Meller Goethe und Polen, E. Meller: Goethes Einfluß auf die polnische Literatur, F. Hoesick: Goethe i „najpiękniejsze dni“ w jego życiu 1814—1832 u. a.)

Der Aufsatz „Die Anfänge der Goethe-Kenntnis in Polen“ wird im zweiten Goetheheft fortgesetzt werden.

**Der Auslanddeutsche,** Halbmonatsschrift für Auslanddeutschtum und Auslandkunde.

Sonderheft: Goethe — März 1932.

Es enthält Geleitworte von Rudolf Binding, Walter Bloem, Ludwig Finckh, Gustav Frenssen, Isolde Kurz, Thomas Mann, Walter von Molo, Alfons Paquet, Wilhelm Schäfer, René Schickele, Ina Seidel und Ernst Zahn.

Aufsätze: Goethe und das Elsaß, von Dr. F. List, — Goethes boehmische Zauberkreise von F. H. Reimesch, — Goethe im Verkehr mit Sudetendeutschen von J. Urzidil, — Goethes persönliche und kulturelle Beziehungen zum Baltentum von Otto von Petersen, — Goethe und das Deutschtum in Ungarn von Prof. Dr. J. Bleyer, — Goethe und Amerika, von Prof. Dr. O. Lessing u. a.

Buchbesprechungen (Neuerscheinungen zum Goethe-Jahr), Bilder, die Rundschau (Vom Auslanddeutschtum) u. a.

Unsere Leser werden dies Heft nur dankbar begrüßen können. Es gehört zu den besten Goetheheften, die uns das Jahr bisher brachte.

**Die Scholle.** Monatshefte für aufbauende Arbeit in Erziehung und Unterricht. (Prögel / Ansbach.) Januar 1932: Sonderheft: **Die Schulfeier.**

Aufsätze: Festliches Spiel — Empfehlenswerte Schulspieltexte — Der Gedichtsvortrag in Schulfeiern — Der Sprechchor — Ein Sprechchor zur Schulentlassung — Wir helfen uns selbst — Musik zur Schulfeier — Tanz und Reigen — ... Das Lichtbild im Unterricht u. a. **(Ein Heft mit unschätzbaren Anregungen!)**

Februar 1932: Vom Sinngehalt erdkundlichen Unterrichts — Die Einstellung des Erdkundeunterrichts auf selbstbildende Freitätigkeit — Der Staat als Lebewesen — ... Schreibunterricht nach Sütterlin I, Sütterlin II oder Sütterlin III? — ... Ein Bilderatlas für die Erdkunde u. a.

März 1932: ... Wie wir eine geologische Schulsammlung des Heimatortes zusammenstellen — Wenn Rosegger erzählt — Der Schreibbuchstabe b — Übungen mit dem Vollball — Die letzte Rechenstunde im Schuljahr — ... Grundfragen der Schulmusik u. a.

**Nation und Staat** (Wien VI) u. a. Querschnitte durch die Nationalitätenliteratur (Fortsetzung).

### Rote Kindererziehung.

Die Süddeutschen Monatshefte (München) bringen ihr neuestes, illustriertes Sonderheft unter dem Titel „Rote Kindererziehung“ heraus.

Margarete Diederichs legt in dieser umfassenden Untersuchung nur Tatsachen vor. Schon allein die Schilderung der Entwicklung der roten Kindererziehung, begonnen von den sozialistischen Kinderfreunden im Jahre 1907, über die sozialdemokratische Kinderpresse bis zum Beginn der eigentlichen kommunistischen Kinderbewegung nach 1918 ist fesselnd und lehrreich. Wir blicken in die Anfänge des Jungspartakusbundes und des Schulkampfes, in die wachsende Organisation der „Roten Jungpioniere“. Wir erhalten einen umfassenden Einblick in die kommunistische Kinderpresse, bestehend aus dem selbständigen Zentralorgan der Pionierbewegung, den Beilagen der Tageszeitungen, den handgefertigten Schul-, Straßen- und Bezirkszeitungen, den Wandzeitungen und den sogenannten „Lebenden Zeitungen“. Eine Reihe von Bildwiedergaben machen diesen Abschnitt besonders eindrucksvoll. Eines der wichtigsten Kinderblätter ist „Die Trommel“. Für sie wird auch in Sprechchören bei der Wahlpropaganda Reklame gemacht, etwa mit dem Vers „An den Proleten“: Du liest die rote Presse ständig — Und nicht ein gelbes Käseblatt — Drum ist es für dein Kind notwendig — Daß es stets seine „Trommel“ hat. — Auf die Gottlosen-Propaganda legt die rote Kindererziehung natürlich auch den größten Wert. Unzählig sind die Gedichte, Reime und Lieder, die sich gegen die Religion wenden. Eine ganze Reihe von Proben werden gebracht, und man erschrickt vor dem Zynismus und der Wildheit dieser auf die Kinderseele losgelassenen, zum Teil raffiniert und geschickt gemachten Wort- und Tongebilde.

Ihre Hauptantriebe erhält die Bewegung immer und überall aus Moskau. Dort in Rußland wird ja die Erziehung zum bolschewistischen Massenmenschen schon in der frühesten Jugend begonnen. Eine „Internationale kommunistische Jugend“ besteht seit langem in fast allen Ländern; ihr Exekutivkomitee hat seinen Sitz in Moskau. Ihre Abzweigungen bilden die junge Garde der kommunistischen Parteien der verschiedenen Länder. Daneben besteht auch eine Weltorganisation der „Roten Pioniere“. —

## Die Sommerferien in einigen Staaten Europas.

**Belgien:** Elementarschulen: Nach den Bedürfnissen der Gemeinden, aber prinzipiell vom 15. Juli bis 15. September. — Mittelschulen: Vom 15. Juli bis 15. September.

**Dänemark:** Elementarschulen: In Kopenhagen vom 30. Juni bis 12. August, auf dem Lande vom 5. Juli bis 8. August. — Mittelschulen: Vom 1. Juli bis 15. August.

**England:** Elementarschulen: Vom Mittwoch vor dem letzten Montag im Juli bis zum vierten Dienstag im August. — Mittelschulen: Vom 24. bis 31. Juli bis 9. bis 17. September.

**Frankreich:** Elementarschulen: Vom 1. August bis 1. Oktober. — Mittelschulen: Vom 15. Juli bis 1. Oktober.

**Deutschland:** Anhalt, Brandenburg, Braunschweig, Grenzmark, Hannover, Hessen, Hessen-Nassau, Lippe-Detmold, Mecklenburg-Strelitz (Stadt), Minden-Ravensburg, Preußen, Schaumburg-Lippe, Schleswig-Holstein, Schlesien: Elementar- und Mittelschulen: Vom 1. bis 5. Juli bis 5. bis 7. August.

Baden, Sachsen: Elementar- und Mittelschulen: Vom 1. August bis 11. September.

Bayern: Elementar- und Mittelschulen: Vom 16. Juli bis 1. September.

Bremen, Mecklenburg-Schwerin: Elementar- und Mittelschulen: Vom 12. Juli bis 14. bis 16. August.

Frankfurt a. M., Wiesbaden, Mecklenburg-Strelitz (Land), Rheinprovinz: Elementar- und Mittelschulen: Vom 18. Juli bis 18. bis 21. August.

Hamburg: Elementar- und Mittelschulen: Vom 6. Juni bis 22. Juli.

Oldenburg, Pommern: Elementar- und Mittelschulen: Vom 28. Juni bis 5. August.

Ostpreußen: Elementar- und Mittelschulen: Vom 27. Juni bis 1. August.

Thüringen: Elementar- und Mittelschulen: Vom 11. Juli bis 12. August.

Westfalen: Elementar- und Mittelschulen: Vom 30. Juli bis 9. September.

Württemberg: Elementar- und Mittelschulen: Vom 28. Juli bis 3. September.

**Holland:** Elementar- und Mittelschulen: Drei Wochen auf dem Lande, vier Wochen in den Städten, einen Monat in Amsterdam; beginnen im allgemeinen am dritten Samstag im Juli

**Italien:** Elementarschulen: Vom 1. Juli bis 31. August. — Mittelschulen: Vom 1. August bis 15. September.

**Jugoslawien:** Elementarschulen: Vom 30. Juni bis 1. September. — Mittelschulen: Vom 30. Juni bis 12. September.

**Litauen:** Elementar- und Mittelschulen: In den Städten vom 16. Juni bis 1. September, auf dem Lande vom 1. Juli bis 1. September.

**Norwegen:** Elementar- und Mittelschulen: Vom 25. bis 30. Juni bis 18. bis 20. August.

**Österreich:** Elementar- und Mittelschulen: Vom letzten Samstag vor dem 16. Juli bis 15. September.

**Polen:** Elementarschulen: Vom 29. Juni bis 1. September. — Mittelschulen: Vom 22. Juni bis 1. September.

**Rumänien:** Elementarschulen: Vom 1. Juli bis 10. September. — Mittelschulen: Vom 25. Juni bis 16. September.

**Spanien:** Elementarschulen: Vom 15. Juli bis 15. September. — Mittelschulen: Vom 1. Juni bis 1. Oktober.

**Schweden:** Elementarschulen: Vom 28. Juni bis 20. August in den Städten, auf dem Lande vom 20. Juni bis Mitte September. — Mittelschulen: Vom 6. oder 7. Juni bis 25. oder 26. August.

**Schweiz:** Elementar- und Mittelschulen: Die Ferien sind nach den einzelnen Kantonen verschieden, überdies sind sie in den Städten und in ländlichen Gebieten, wo sie von den landwirtschaftlichen Arbeiten abhängen, nicht gleich.

Basel (Stadt): Elementar- und Mittelschulen: Nach einem Gesetzesvorschlag dauern die Sommerferien vom zweiten Montag im Juli an 5 Wochen.

Freiburg: Elementar- und Mittelschulen: In den Städten ungefähr vom 10. Juli bis 20. September, in Landschulen vom 15. Juni bis 15. September (Gebirge); auf dem flachen Lande drei oder vier Perioden, entsprechend der Landarbeit.

Genf: Elementar- und Mittelschulen: Vom 4. Juli bis 4. September.

Lausanne: Elementar- und Mittelschulen: Vom 10. Juli bis 4. September.

Zürich (Stadt): Elementar- und Mittelschulen: Vom 18. Juli bis 20. August.

**Tschechoslowakei:** Elementar- und Mittelschulen: Vom 29. Juni bis 31. August.

**Ungarn:** Elementar- und Mittelschulen: Vom 15. bis 30. Juni bis 3. September.

**U. S. S. R.:** Elementar- und Mittelschulen: Vom 1. Juni bis 3. September.

(Auszug aus dem „Bulletin of the International Bureau of Education“).

# Neue Gesetze.

## Das Pensionsgesetz.

Der 1. April d. J. bzw. der 1. April 1933 beschert uns die Wohltat der jüngst beschlossenen Novelle zum Pensionsgesetz. So werden wir binnen kurzem mit folgendem Tatbestand zu rechnen haben.

Grundsätzlich erreicht man die Berechtigung zur Pension nach 15jährigem (bis jetzt 10jährigem) Dienste. Ausnahmsweise erhält man auf Grund des Art. 9 des Pensionsgesetzes die Berechtigung auch früher und zwar:

1. nach mindestens 5 Jahren ununterbrochener Dienstzeit im Falle dauernder Dienstunfähigkeit, herbeigeführt durch Verstümmelung oder Krankheit, die im Zusammenhang mit dem Dienst eingetreten ist;

2. ohne Rücksicht auf die Dienstjahre, wenn die dauernde Dienstunfähigkeit herbeigeführt wurde:

a) durch Unglücksfall infolge oder bei Ausübung des Amtes;
b) durch Kriegsoperationen am Dienstorte;
c) durch ansteckende Krankheiten, die am Dienstorte epidemisch auftraten.

In obigen Fällen a, b, c, dürfen zu den 15 Dienstjahren 2—10 Dienstjahre hinzugerechnet werden, wenn die betreffende Person für dauernd dienstunfähig erklärt worden ist und die Invalidität mindestens 95% beträgt. Die höchste Instanz — für Lehrer das Min. W. R. i O. P. — darf jedoch im Einverständnis mit dem Finanzministerium das Ruhegehalt bis auf 100 — jetzt 95% erhöhen.

Die zur Pension berechtigenden 15 Dienstjahre können sich zusammensetzen a) aus polnischem Staatsdienste, b) Dienst in den ehem. Teilungsstaaten, c) beruflicher Amtstätigkeit, die von der Veryfikationskommission bei Berechnung des Dienstalters anerkannt worden ist.

15 Dienstjahre berechtigen von nun an zu 40% der Pension, in jedem der folgenden Dienstjahre erhöht sich dieser Satz um 2,4%; vom 25. Dienstjahre ab um 2,8% und erreicht mit 35 Dienstjahren 92% oder die volle Pension.

Falls der Ruhegehaltsempfänger im Laufe eines Jahres nach Ausspruch seiner Pensionierung von seinem letzten Dienstorte wegzieht, ist der Staat verpflichtet, die Umzugskosten zurückzuerstatten.

# Erfahrungen.

Aus Anlaß eines Einzelfalles teilen wir folgendes mit:

Betr. Disziplinarverfahren.

Der Kreisschulinspektor ist befugt, die Entlassung vom Amt auszusprechen, doch ist er verpflichtet, binnen 7 Tagen der Disziplinarkommission davon Mitteilung zu machen, welche daraufhin im Laufe weiterer 30 Tage die Entlassung bestätigt oder aufhebt. Das Kuratorium benachrichtigt den betreffenden Lehrer (die Lehrerin) hiervon.

Ist die Entlassung durch die Disziplinarkommission ausgesprochen, so ist ein etwaiger Einspruch gegen dieselbe im Laufe von 14 Tagen bei der Berufungskommission zu erheben und zwar zu Händen des Vorsitzenden der Disziplinarkommission.

Eine Entlassung mit rückwirkender Kraft dürfte nicht statthaft sein, ebenso dürfte eine Entlassung anzufechten sein, wenn der betreffende Lehrer (die betreffende Lehrerin) davon nicht in Kenntnis gesetzt worden ist.

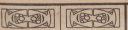
Das Disziplinargesetz: Ustawa z dnia 1 lipca 1926 r. o stosunkach służbowych nauczycieli (Pragmatyka), ist zum Preise von zł 0,50 im Buchhandel erhältlich.

# Ferienkurse.



**Platzmangel verbietet die Veröffentlichung der umfangreichen Ferienkurs-Programme.** Unsere Leser finden in **Nr. 8, Seite 94,** eine **Übersicht über die Pädagogischen Studienwochen des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht** und in **Nr. 10, Seite 117, das Programm der Marburger Ferienkurse.**

Wer ein Bild über die Einrichtung aller im Sommer 1932 in Deutschland stattfindenden Ferienkurse gewinnen will, bestelle das Buch **Ferienkurse in Deutschland 1932.** Es ist gegen Einsendung von zwei internationalen Antwortscheinen für 1,60 Zloty (in allen Postämtern erhältlich) vom **Deutschen Akademischen Austauschdienst E. V., Berlin C 2, Schloß,** zu beziehen.



# Aus dem Verbandsleben.

## Mitteilungen des Geschäftsführenden Ausschusses.

### Anträge

Für die diesjährige Haupttagung müssen, sofern sie einer vorherigen Bekanntgabe in der Schulzeitung bedürfen, bis zum 20. Mai hier eingereicht werden. Jendrike.

### Kassennotiz.

Obwohl ich überzeugt bin, daß alle Bezirksvereine unserer Aufforderung um regelmäßige Beitragszahlung in dieser überaus ernsten Zeit nachkommen werden, weise ich noch einmal auf unseren Aufruf in Nr. 13 der Schulzeitung hin und bitte um beschleunigte Erledigung. Hopp.

### Die Schriftleitung.

bittet alle Bundesbrüder, die trotz vielfacher Mahnungen entliehene Bücher, Zeitschriften und Zeitungen bisher nicht zurückgegeben haben, um baldige Rücksendung. Viele Kollegen warten seit langer Zeit auf die gleichen Stücke und können sie nur erhalten, wenn die Entleiher die Leihfrist beachten.

Aufsätze unserer Bundesmitglieder werden für die Zeitung ständig gesucht. Wer mitarbeiten will, setze sich mit der Schriftleitung in Verbindung.

Die Schriftleiter der Bezirks- und Zweigvereine, die eine Veröffentlichung von Sitzungsberichten und Sitzungsnotizen zu einem bestimmten Termin verlangen, werden höflichst gebeten, den für diesen Termin geltenden Redaktionsschluß zu beachten.

## Bezirksverband Posen.

1. Entsprechend der in Nr. 13, Seite 155 der Deutschen Schulzeitung ergangenen Aufforderung, des G. A. des Landesverbandes werden die Schriftführer unserer Kreisvereine dringend gebeten, eine Aufstellung über die Vereinslage unter Zugrundelegung des in der Schulzeitung veröffentlichten Musters bis zum 1. Mai spätestens an Fräulein Gertrud Witte-Poznań, ul. Przecznica 10, einzusenden.

2. Gleichzeitig bis zum 1. Mai ist an dieselbe Adresse noch ein besonderer Tätigkeitsbericht eines jeden Einzelvereines einzureichen. Der Bericht muß die Zeit vom 1. 7. 1930 bis 1. 4. 1932 umfassen.

3. Anträge für die Haupttagung in Graudenz sind dem unterzeichneten Vorsitzenden bis zum 15. Mai zuzustellen.

4. Trotz mehrfacher Mahnung sind einzelne Vereine und Einzelmitglieder mit ihren Beiträgen erheblich im Rückstande. Die allgemeine Wirtschaftslage ist nicht allein schuld an dem schleppenden Gang der Kasseneingänge, da andere Vereine wie bisher pünktlich und gewissenhaft ihren Verpflichtungen nachkommen. Es wird deshalb eindringlich auf den Aufruf des Bundesvorstandes hingewiesen. Wer aus Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit seinen finanziellen Verpflichtungen in dieser Notzeit nicht nachkommt, gefährdet den Verband und den Weiterbestand der Schulzeitung.

Adressen-Verzeichnis.

Otto Nitsche, Vorsitzender, Poznań, ul. Śniadeckich 5.
Fritz Illgen, Kassierer, Poznań, ul. Poznańska 25.
Gertrud Witte, Schriftführerin, Poznań, ul. Przecznica 10.

## Netzegau!

Um pünktliche Einsendung der vom „Geschäftsführenden Ausschuß“ in Nr. 13, S. 155 der Schulzeitung geforderten Angaben bittet

der Schriftführer
K. Mielke, Bydgoszcz, Petersona 1.

## Aus den Vereinen.

### Sitzungsberichte.

#### Tätigkeitsbericht

des Pädagogischen Vereins von Bielitz-Biala über das abgelaufene 63. Vereinsjahr.

Das verflossene Vereinsjahr stand im Zeichen wirtschaftlicher und schulpolitischer Not. Die Gehaltsabzüge haben so manchen Lehrerhaushalt bedroht und beeinflußten wohl auch bisweilen die Arbeits- und Lehrfreudigkeit. Trotzdem soll festgestellt werden, daß die Lehrerschaft als Gesamtheit treu ihre Pflicht erfüllte, eingedenk des Wortes, daß ihre Not wohl auch Schulnot, der Schule Wohlergehen und Gedeihen aber auch des Lehrers Wohlbefinden und Freude sei. Wenn es auch nicht geglückt ist, unsere Stadtschulen auf der höchsten Organisationsstufe zu erhalten, so müssen wir doch andererseits froh sein, daß wir das deutsche Schulwesen der Sprachinsel im Gegensatz zu seinem Zusammenbruch in anderen Gebieten im Wesentlichen erhalten haben. Dies haben wir vor allem der tatkräftigen Zusammenarbeit zwischen Eltern- und Lehrerschaft zu danken, woraus der Schluß zu ziehen ist, daß wir uns durch nur engsten Zusammenschluß, durch Bildung einer arbeitskräftigen Schul- und Bildungsgemeinschaft zu erhalten vermögen.

Der Verein selbst hat seinen inneren Halt bewahrt und ist, treu seiner Zielsetzung, auf seinem Wege weitergeschritten. Das kleine Häuflein seiner Anhänger ist unentwegt auf der klaren Linie geblieben, Mitläufer hat es wenig gegeben, Abseitssuchende viel. Über diese muß der Verein zur Tagesordnung übergehen. Allen inneren und äußeren Erschütterungen zum Trotz müssen wir uneigennützig zueinanderstehen, in opfervoller Gemeinschaft verharren, um trotz aller materieller und geistiger Nöte der Zeit das Erbe unserer Vorgänger zu bewahren.

Geschäftlich ist mitzuteilen, daß der Verein im abgelaufenen Geschäftsjahr 9 Monatsversammlungen und 17 Vorstandssitzungen abgehalten hat. Dazu kommen eine Reihe von Arbeitsstunden der pädagogischen Arbeitsgemeinschaft. Die Besuchsfrequenz hat sich zwischen 30 und 40% bewegt, trotzdem im Fortbildungswesen Wertvolles und Reichhaltiges geboten wurde. Die Verlegung der Monatsberatungen in den Abendstunden hat den Besuch nicht gesteigert, weshalb der Vorstand wieder zum Sonnabendnachmittag zurückgegriffen hat. Die Beratungen fanden teilweise im Gasthause Nowak, teilweise im „Weißen Lamm“ und teilweise im Zeichensaale der Knabenschule II, am Kirchplatz, statt.

Wie im Vorjahre hat der Verein sein Hauptaugenmerk auf die Lehrerfortbildung gelegt, wohl bedenkend, daß heute nur ein geistig und pädagogisch gut gerüsteter Lehrer den Wettbewerb aushalten kann. Es ist tief bedauerlich, daß ein Teil der Mitglieder diesen Bildungsbestrebungen fern steht.

Folgende Vorträge wurden gehalten: 1. „Die Geschichte des Dorfes Kamitz“ von Robert Jauernig. 2. Karl Herma: „Heimatforschung — Heimatkunde“. 3. Hermine Alexandrowicz: „Schlesische Heimatdichtung“. 4. Karl Herma: „Das Teschener Schlesien in seiner Geschichte und seiner Bedeutung für die Gegenwart“. 5. Mittelschullehrer Böse aus Kattowitz: „Die Flora Oberschlesiens“. Bewußt hat der Verein seine Arbeit in den Dienst der Heimatidee gestellt und manch schönes Stück Arbeit geleistet. Der Heimatidee dienten auch die heimatkundlichen Fahrten. Am 13. Mai fuhr der Verein nach Oberkurzwald und besichtigte Dorf und Umgebung. Am 14. Juni fuhr er nach Lobnitz zur Besichtigung der Talsperre. Diese Fahrt hatte die größte Besucherzahl aufzuweisen. Es ist erstrebenswert, daß der Verein auf das Land hinausgeht, das Gemeinsamkeitsgefühl zwischen Stadt und Land pflegend.

Referate wurden folgende gehalten: 1. Martin Mack: „Archeologie“. 2. Prof. Paul Piesch: „Fritz Gansberg“. 3. Paul Piesch: „Die Hauptvorstandssitzung in Lodz“. Dazu kamen Referate des Kollegen Mack über die Staatsbeamtensitzungen und des Kollegen Matuschek über die „Legut“.

Die Zeitschriftenreferate stehen noch aus. In der Fülle des behandelten Stoffes konnten sie nicht untergebracht werden. Es sollen daher im neuen Jahre referieren: Hans Raschke über „Neue Bahnen“, Karl Herma über „Arbeitsschule“ und Martin Mack über „Głos nauczycielski“ und Matuschek über „Miesięcznik Pedagogiczny“.

Auch eine Lehrprobe wurde wieder abgehalten. Paul Jenker aus Kurzwald hielt eine Lektion Heimatkunde auf der Mittelstufe. Es wird nottun, diese Lehrproben zu vermehren, weil sie einerseits großem Interesse begegnen, andererseits die Lehrerschaft einen Blick in verschiedene Schulverhältnisse tun lassen.

Von besonderer Bedeutung für die Wirksamkeit des Vereins nach innen und außen war auch diesmal die Veranstaltung der Hochschulwoche, die leider infolge der Wirtschaftskrise nicht den gewünschten Besuch aufwies. Sie stand unter dem Leitgedanken: „Der Mensch und die Wirtschaft“. Es sprachen: 1. Prof. Dr. H. von Eckart, Heidelberg über „Die soziale Frage der Gegenwart“. 2. Prof. Dr. Keßler, Leipzig über „Krisis und Umbau des Kapitalismus der Gegenwart“. 3. Prof. Dr. Lenz, Gießen über „Mitteleuropa in der Wirtschaftskrise“.

Die pädagogische Arbeitsgemeinschaft hat sich vornehmlich mit der Abfassung eines Lehrbuches für Geschichte befaßt, wobei die Hauptarbeit Kollege Mack leistete.

Freudige Ereignisse: Im abgelaufenen Vereinsjahr feierte Herr Inspektor Klemens Matusiak seinen 50. Geburtstag, Herr Direktor Turek seinen 70. Geburtstag, Herr Fachlehrer Hans Kische seinen 60. und Herr Teltschik seinen 50. Geburtstag. Der Verein hat aller Jubilare freundschaftlichst gedacht.

In sozialer Arbeit ist der Verein auch weitergeschritten. Die Krankenunterstützungskasse wurde gegründet und hat bereits mehreren Kollegen helfen können. Trotzdem sie in der letzten Generalversammlung als obligatorisch erklärt wurde, stehen doch aus unbegreiflichen Gründen mehrere Kollegen abseits.

Ein Arbeitsjahr ist damit wieder zuende. Ist es auch Mühe und Arbeit gewesen, es hat doch auch manch schönen Erfolg gebracht. Der Vorstand hat von sich aus alles getan, um die Monatsberatungen wertvoll auszugestalten. Schaffen und arbeiten wir getrost weiter, wenn uns die Arbeit auch keine klingende Münze einbringt, sie geschieht zum Segen unserer deutschen Schule, unseres deutschen Volkes und damit zu unserem eigenen Segen. Das walte Gott!

### 64. Hauptversammlung des Pädagogischen Vereins von Bielitz-Biala,

abgehalten am 23. Januar 1932, nachmittags 4 Uhr, im Zeichensaale der Knabenschule II, am Kirchplatz.

Vorsitz: Der Obmann Prof. Paul Piesch. Anwesend: 39 Mitglieder und 2 Gäste.

1. Der Obmann begrüßt die Erschienenen herzlich, stellt fest, daß die Versammlung ordnungsmäßig einberufen und beschlußfähig ist. Er denkt in eindringlichen Worten der Lage des deutschen Schulwesens und der deutschen Lehrerschaft, besonders der Arbeit des Pädagogischen Vereins im vergangenen Vereinsjahr und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es nach trüben Tagen wieder vorwärts und aufwärts gehen werde.

2. Anschließend daran wird das Protokoll der letzten Hauptversammlung verlesen und genehmigt. Der Tätigkeitsbericht des Schriftführers wird mit Beifall aufgenommen.

Entschuldigt haben sich Prof. Weinlich, Krämer, Frl. Richter, Koll. Schanzel, Tolasch und Bathelt.

Der Obmann begrüßt besonders das Ehrenmitglied des Vereins Herrn Koll. Matuschek, das älteste Vereinsmitglied, Herrn Dir. Turek, das Ehrenmitglied des Vereins, Herrn Oberlehrer Leichner, sowie die beiden Gäste Frick und Geier.

Der Obmann dankt für den umfassenden Tätigkeitsbericht des Schriftführers, woraus sich ein klares Bild der Lage ergebe.

3. Kassenbericht.

| | |
|---|---|
| Einnahmen .... | 4026,35 zł |
| Ausgaben ..... | 2752,28 zł |
| Saldo ........ | 1274,07 zł |

Anschließend daran der Bericht über die Krankenunterstützungskasse.

| | |
|---|---|
| Einnahmen .... | 1453,69 zł |
| Ausgaben ..... | 540,— zł |
| Saldo ........ | 913,69 zł |

Über die Frage der Zuwendung von Krankenunterstützungsbeträgen entspinnt sich eine Debatte, an der sich Prof. Piesch, Schimke und Matuschek beteiligen. Es wird die Ansicht vertreten, Unterstützungsbeträge nur zu zahlen, wenn größere Auslagen, zumindest über 500 zł vorhanden sind. Diese Angelegenheit wird zur weiteren Beratung dem Vorstand überwiesen.

4. Nun erfolgt die Beratung über den Mitgliedsbeitrag, da der Kassierer erklärt, mit den bisherigen Beiträgen nicht auskommen zu können. Darüber wird debattiert. Karl Schimke, Matuschek, Raschke und Czekanski sprechen. Nach aufklärenden Worten des Kassierers Czekanski wird sein Antrag, den Mindestbeitrag auf 2 zł festzusetzen, von der Versammlung einstimmig angenommen. Der monatliche Mitgliedsbeitrag per Mitglied beträgt also ab 1. Februar 1932 = 2 zł.

5. Bericht des Bücherwartes. In der Bücherei herrschte keine Bewegung. Es wurden nur 7 Bücher ausgeliehen. Neuangeschafft wurden: 1. 150 deutsche Kolonien in Galizien. 2. Heimatkunde für Stadt und Land.

Folgende Zeitschriften wurden gehalten: 1. Neue Bahnen. 2. Arbeitsschule. 3. Miesięcznik Pedagogiczny. 4. Głos nauczycielski.

Es wird beschlossen, den „Głos nauczycielski“ aufzulassen, da er von unseren Schulen bezogen wird.

6. Wahl des Vorstandes. Auf Antrag Jenkners wird dem Kassierer die Entlastung erteilt. Die beiden Kassenrevisoren Karl Schimke und Paul Jenkner haben die Kasse geprüft und in Ordnung befunden. Der Obmann dankt dem Kassierer für seine mühevolle Arbeit. Koll. Matuschek schlägt vor, den alten Vorstand wieder zu wählen. Koll. Schimke stellt den Antrag, die Wahl per Akklamation durchzuführen. Neu in den Vorstand wird Koll. Wilde gewählt, dessen Zustimmung man noch einholen will.

Der Vorstand: 1. Obmann: Prof. Paul Piesch. 2. Stellvertreter: Dir. Josef Kratochwil. 3. Schriftführer: Karl Herma. 4. Kassierer: Karl Czekanski. 5. Bücherwart: Hans Raschke. Beisitzer: 1. Georg Matuschek. 2. Julius Leichner. 3. Ernst Winter. 4. Martin Mack. 5. Franz Twardy. 6. Robert Jauernig. 7. Bernhard Müller. 8. Robert Wilde.

Vertreter des Vereins für den Hauptvorstand: Prof. Paul Piesch. Vertreter des Vereins für die „Legut“: Koll. Matuschek, Georg. Vertreter des Vereins für den Staatsbeamtenverband: Koll. Martin Mack. Kassenrevisoren: Karl Schimke und Paul Jenkner. Rechtsschutz des Vereins: Oberlehrer Schimke, Dir. Mack und G. Tolasch. Der Verein übernimmt die Bezahlung der Haftpflichtversicherungsbeiträge für die Mitglieder wie im Vorjahre.

7. Der neugewählte Vorstand, wird von der Versammlung mit Beifall aufgenommen und übernimmt sogleich die Geschäfte. Der Obmann dankt für das dem Vorstande entgegengebrachte Vertrauen, und ersucht die Mitglieder treu zum Vereine zu stehen, da nur dadurch ersprießliche Arbeit geleistet werden kann.

8. Allfälliges. Der Obmann erteilt dem Schriftführer das Wort zum Bericht über die geplante Goethefeier der deutschen Schulen der Sprachinsel. Es wird eine Goethefeier der Schulen in großem Rahmen im Stadttheater geplant. Der Vorstand hat ein Komitee für die Goethefeier ins Leben gerufen, das sich mit der Durchführung der Feier beschäftigen wird. Dem Komitee gehören an: Prof. Paul Piesch, Twardy, Herma, Mack, Kratochwil, Jauernig, Bernhard Müller. Ein Rahmenprogramm wurde bereits ausgearbeitet, das der Schriftführer verliest. Die Anwesenden erklären sich mit dem Programm einverstanden, und ermächtigen den Vorstand zur Durchführung der Goethefeier. Der Obmann berichtet, daß der erste Lehrervereinsfilm fertig vorliegt. Er schlägt vor, diesen Film im April in Lobnitz zu drehen. Der Schriftführer stellt den Antrag, der Verein möchte sich erneut mit der Lesebuchfrage beschäftigen, besonders was das neue Lesebuch für das 3. Schuljahr betrifft. Angemeldet haben sich Friedr. Frick und Kurt Geier. Schluß der Sitzung um ½7 Uhr abends.

### Zweigverein Kattowitz (Katowice).

**Bericht über die Hauptversammlung am 13. Januar 1932.**

Um ½8 Uhr eröffnet der 1. Vorsitzende, Herr Gattner, die erste Sitzung des Jahres 1932 und gibt nach kurzen Begrüßungsworten die Tagesordnung bekannt. — Der Schriftführer verliest den letzten Sitzungsbericht, und Herr Gattner empfiehlt einige Veranstaltungen des Kulturbundes. — Frau Pattas und Herr Piontek übermitteln dem Verein herzliche Abschiedsgrüße. — Herr Alfons Urbanek berichtet über die Vorarbeiten für die „Pädagogische Tagung“. — Herr Boese regt den Besuch des interessanten Schulmuseums in Gleiwitz an. — Anschließend hält Herr Paul Urbanek ein Pressereferat, für das ihm der 1. Vorsitzende und die interessierte Zuhörerschaft herzlichen Dank spenden. — Ebenso beifallsfreudig zeigen sich die Anwesenden nach Verlesung des Jahresberichtes durch den Schriftführer, der in einem Querschnitt die Arbeit des ver-

gangenen Vereinsjahres und das Vereinsleben skizzierte. Der 1. Vorsitzende dankt dem Schriftführer für seine Mühe und bemerkt anschließend, daß sich der Vorstand in der nächsten Sitzung mit den säumigen „Mitgliedern“ beschäftigen wird.

Auch der Schatzmeister unseres Vereins, Herr Lippa, erntet für seinen Kassenbericht, noch mehr aber für seine mustergültige Führung der Kassengeschäfte viel Dank und großen Beifall. Auch in diesem Jahr schließt die Vereinskasse mit einem Plus von 476,49 Złoty ab. Außerdem verfügt der Verein noch über ein zinsbar angelegtes Kapital von 200 Rmk. In Anbetracht dessen, daß auch die Sterbekasse einen Barbestand von 453 Złoty und ein zinsbar angelegtes Kapital von 2000 Złoty (Zinsen nicht gerechnet!) zu verzeichnen hat, schlägt Herr Lippa vor, für das laufende Jahr nur für die Angehörigen Sterbekassenbeiträge zu erheben. Herr Buchta liest nun den Kassenbericht vor und bestätigt die vom Kassierer gemachten Angaben. Besonders hervorgehoben wird noch die sorgfältige und gewissenhafte Arbeit des Kassierers. Nachdem der 1. Vorsitzende den beiden Kassenrevisoren für ihre Mühewaltung gedankt hat, ergibt die einstimmige Abstimmung, daß die Sterbekassenbeiträge im Jahre 1932 nur für Angehörige erhoben werden.

Auf Antrag des Kollegen Poppek wird dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt. Noch einmal dankt der 1. Vorsitzende für die treue Mitarbeit und das Vertrauen und legt alle Vorstandsämter in die Hände der Versammlung zurück.

Den verwaisten Platz des 1. Vorsitzenden nimmt bald der Alterspräside, Herr Poppek, ein und leitet nach einigen Dankesworten an den alten Vorstand die Neuwahl des 1. Vorsitzenden. Die vorgenommene Zettelwahl schließt mit dem Ergebnis, daß Herr Gattner mit einer großen Mehrheit wiedergewählt ist. Er nimmt das Amt an und dankt Herrn Poppek für die bisherige Durchführung der Wahl. Die übrigen Damen und Herren des bisherigen Vorstandes werden anschließend wiedergewählt; nur Fräulein Czerny und Fräulein Beyer sind freiwillig zurückgetreten. Neugewählt wurden Herr Hawlitzki und Fräulein Marschner, desgleichen zum Vergnügungsmeister Fräulein Maria Neumann. Alle Damen und Herren nehmen ihr Amt an. Der neue Vorstand setzt sich demnach wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Herr Gattner, 2. Vorsitzender Herr Paul Urbanek, 1. Schriftführer Herr Bober, 2. Schriftführer Herr Hawlitzki, Kassierer: Herr Lippa, Beisitzer: Fräulein Marschner, Fräulein Sommer, Herr Kytzia, Herr Soika und Herr Alfons Urbanek. Kassenprüfer: Herr Buchta und Herr Schmiedek.

Zum Schluß der zweistündigen Sitzung bat Herr Lippa um pünktliche Zahlung der Beiträge, und auch der 1. Vorsitzende mahnte die Obleute, die Gelder für die Halamahefte abzuführen. Damit schloß die Sitzung, die von 100 Mitgliedern und Gästen besucht war.

## Vereinstafel.

**Lehrerverein Bromberg-Land.** Sitzung am 1. Mai bei Wichert (11 Uhr vorm.).

**Kreislehrerverein Gnesen.** Die nächste Sitzung findet am 23. April, nachmittags 4 Uhr, in der Kubusloge statt. Arbeitsthemen: 1. Wesen und Bedeutung der deutschen Literatur. Vortrag und Darbietungen. 2. Muttersprache und Volkserziehung.

**Neutomischel (Nowy Tomyśl).** Nächste Sitzung am Sonnabend, dem 23. April, nachmittags 3 Uhr, bei Kern. Vollzähliges Erscheinen Pflicht.

**Ortsgruppe Thorn (Toruń).** Sitzung: Sonntag, den 24. April, vomittags 11 Uhr, im Deutschen Heim. 1. Geschäftliches — die Mitglieder werden gebeten, ihre Mitgliedskarte mitzubringen. 2. Vortrag: Herr Paczoska. 3. Verschiedenes.

**Zweigverein Wirsitz.** Die nächste Sitzung findet am 23. April in unserem Vereinszimmer statt. Den Vortrag übernahm Frl. Giese-Czajcze.

## Büchertisch.

(Zu beziehen durch W. Johne's Buchhandlung, Bydgoszcz, Plac Wolności 1.)

**Westermanns Monatshefte.**

Bei der soeben erschienenen Aprilnummer von Westermanns Monatsheften überrascht wieder der vorzüglich zusammengesetzte vielseitige textliche und bildliche Inhalt. Außer den wie immer hervorragenden Kunstblättern sind eine große Anzahl interessanter Aufsätze und Artikel farbig illustriert, so z. B. die lebendige und anschauliche Schilderung der landwirtschaftlichen Reize und heilkundlichen Bedeutung des Bades Elster von Edgar von Hartenstein und der Aufsatz von Hilde Reimesch-Dominik „Das deutsche — das schöne Burgenland“, die Schilderung eines sommerlichen Streifzuges durch das Burgenland, seine Bauerndörfer und Burgen, seine Städte und Bäder. Emil Pirchan hatte den originellen Gedanken, Goethe auf den Spuren seiner Italienischen Reise nachzufahren, um 145 Jahre später die Eindrücke und Beobachtungen des Dichters noch einmal unmittelbar auf sich, als einen modernen Menschen, wirken zu lassen. Dr. Paul Bry, einer der jüngsten und erfolgreichsten Berliner Innenarchitekten hat sich dadurch einen Namen erworben, daß er die moderne sachliche Richtung auf das Praktische abzustellen sucht. In seinem Beitrag „Neues Wohnen“ gibt er anhand eigener Skizzen Ratschläge für die Einteilung und Einrichtung einer Dreizimmerwohnung. Er zeigt bei dieser Gelegenheit einige Möbel, die durchweg mehr als einem Zweck zu dienen haben, etwa für den Tag- und für den Nachtgebrauch und dergleichen. Da ein weiteres näheres Eingehen auf den übrigen Inhalt wegen Platzmangel nicht möglich ist, seien nur kurz erwähnt: die Novellen „Gnade vor Recht“ von Karl Röttger und „Goscherls Vergehen“ von Oskar Baum, sowie die Würdigung, die Dr. August Seidel dem Leben und Schaffen Hans Vaihingers zuteil werden läßt.

Westermanns Monatshefte, die im Dauerbezug jetzt nur noch Rmk. 1,70 kosten, sind in jeder Buchhandlung zu haben. Unsere Leser, die diese Zeitschrift noch nicht kennen, haben die Vergünstigung unter Berufung auf diese Mitteilung



Nr. 14 wurde am 6. April abgeschlossen. Redaktionsschluß für Nr. 15 am 20. April.

und gegen Einsendung von 30 Pfg. für Porto (auch Auslandsbriefmarken) vom Verlag Georg Westermann in Braunschweig ein etwa 100 Seiten starkes mit vielen ein- und buntfarbigen Bildern geschmücktes Probeheft anzufordern.

*

**Der Große Brockhaus.** Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. 15. völlig neubearbeitete Auflage von Brockhaus' Konversationslexikon. Achter Band. F. A. Brockhaus / Leipzig 1931.

Der achte von den bisher elf erschienenen Bänden bringt die Stichwörter von H bis Hz. Beim Durchblättern des Bandes ist man immer wieder erstaunt über die Vielseitigkeit des Inhalts. Jeder Auskunftsuchende wird eine objektive, klare und gemeinverständliche Antwort auf seine Fragen erhalten. Die den einzelnen Artikeln nachgestellten Literaturangaben bringen die Titel der wichtigsten Werke der neuesten Forschung. Besonders zahlreich sind in diesem Bande Stichwörter über Städte. Fast zu jedem Stichwort gehört ein Stadtplan und die photographische Wiedergabe eines charakteristischen Teiles der betreffenden Stadt. An großen Stadtplänen mit einem vollständigen Verzeichnis der Straßen und Plätze enthält der 8. Band diejenigen von Halle, Hamburg, Hannover und dem Haag. Von pädagogischen Artikeln seien aufgeführt: Handelsschulwesen, Hauswirtschaftslehrerin, -schulen, -unterricht, Heimatschule, Heimvolkshochschulen, Hilfsschule, Hochschule, Herbart u. a. Wir können immer wieder das hervorragende Nachschlagewerk unseren Lesern nur empfehlen.
***

*

Max Picard: **Das Menschengesicht.** Mit 30 Lichtdrucktafeln. 223 Seiten. Geheftet 12 M., Ganzleinen 15 M. München, Delphinverlag.

Ein Buch, das man nicht liest wie irgendein anderes, das man kennen lernt und über das man reden kann — in diesem Buche liest man sich selbst und erlebt die Geheimnisse seines eigenen Lebens; man atmet in dem Buch und atmet sein Wesen in sich ein, und es ist so, daß man fühlt, wie es in einem selber Wesen wird, wie es verändernd, erneuernd wirkt, wie es in einem baut und gestaltet.

Wenn ich in irgendeinem Buche der letzten Jahre erlebte, wessen die deutsche Sprache fähig ist, welche Gefühlstiefen sie in Rhythmus und Bild zu enträtseln vermag, dann in diesem! Aus tiefster Intuition und Imagination ist es Schöpfung — so, als sei die erste Formung des Menschen (denn das Menschengesicht ist immer der ganze Mensch) noch einmal geschehen. In den innersten Meditationen des Buches ist das Ewige aus den bannenden Hüllen herausgetreten: „Wenn zwei Menschengesichter sich betrachten, so ist es für die Seele wie eine Erinnerung: Sie schaut jedesmal zu ihrer göttlichen Herkunft zurück. Zwei Menschengesichter schauen sich an — die Ewigkeit ist wie in der Mitte und schaut beide an... Manchmal ist es, als ob in solch einem Augenblick die Seele aus dem Körper gehe: Sie braucht den Körper nicht mehr zu hüten, die Ewigkeit ist ja nahe und hütet, und die Seele schaut, wie von außen, mit der Ewigkeit auf die beiden Gesichter.“

Keine Methode ist in dem Buch: psychologisierend, rassekundlich, biologisch oder wie denn gar — und nirgendwo vermöchte es sich zum System zu schließen. Die Darstellung geschieht mit allen Möglichkeiten, sie zieht alle Möglichkeiten in sich ein, die Verhältnisse beziehen sich auf alle Dinge der Welt und Jenseitswelt: Pflanzen, Tiere, Sterne und ihre Welten, Landschaft, Beruf, Milieu und Rasse, das Gesicht des Arbeiters und des Armen von heute und ehedem, des Unternehmers wie des Machthabers, des Gelehrten und Dichters werden enträtselt oder gestaltet: Hölderlins, Paracelsus, Caesars, Spinozas, Mozarts und des Generals Scharnhorst... das Gesicht des Mannes, der Frau, das Seelengesicht und das Gesicht des Tieres, das Gesicht des Kindes und des Greises. „Oft, wenn eine Frau leise redet, ist es, als sei sie darum leise, damit sie das Schlafende in sich nicht störe... Vielleicht, vielleicht ist ein Teil vom Schlafe Adams hineingeschaffen worden in das Wesen der Frau.“ „Es ist, als habe der Greis nur darum so lange gelebt, daß sein Gesicht jetzt, am Ende des Lebens, als dieses Denkmal da sei... Wie ein Lied, das im Rhythmus der Töne sich bewegt, schließlich den Rhythmus hinnimmt, als sei er nicht da und nur Lied wird, ganz Lied — so wird auch die Zeit beim Greise: als sei nie ein Rhythmus, nie ein Ablauf in ihr gewesen, als sei sie immer nur Zeit, geschlossene Zeit, eine Zeit. Die Zeit ist endlich bei sich im Greise. Es ist mehr, als bloß dies, daß sie hier ausruht: sie hat sich endlich, die Zeit, darum liebt sie den Greis und will ihn nicht sterben lassen.“ — Und wie weit die Konsequenzen des Buches reichen, mag folgende Stelle dartun, mit der das letzte Kapitel „Die Veränderungen im Menschengesicht“ schließt: „Die Veränderung des Gesichts geht durch alle europäischen Völker hindurch und durch alle Rassen der Völker und durch alle soziologischen Schichten. Natürlich ist das eine Volk oder die eine soziologische Schicht mehr verwandelt als die andere. Aber es wäre vermessen zu sagen: Dieses Volk oder diese soziologische Schicht sei deshalb dem Bösen näher als die anderen. Ich würde mich eher getrauen zu sagen: ein solches Volk, gerade ein solches werde vor allen bewacht und geliebt vom Schöpfer, und darum eben habe er ihm das verwandelte Gesicht deutlicher geschickt: er warnt das vor allen geliebte Volk mehr als die anderen.“ Wie alle Bücher der wachsenden Bibel ist dieses Buch eine Gnade, nicht dem allein, der es schrieb, sondern dem Volk, den Völkern, dem er angehört, und es ist neben allem anderen eine Klärung, eine Erhellung, eine Verwirklichung dessen, was wir die deutsche Seele nennen können... also der deutschen wie jeder Seele jedes Menschen schlechthin.

Wo ich aber dieses Buch aufschlage und was ich auch lese: immer empfinde ich Freundschaft, unbeschreibliche Güte... Immer ist es, daß jemand persönlich zu mir spricht, und nicht nur höre ich seine Stimme: es ist alles so nah und persönlich zu mir gesprochen, daß mich ein Auge anschaut, daß ein Mund lächelt, daß eine Hand sich hebt und senkt, so daß es mir ist, als sei dies Buch im besonderen für mich geschrieben, für meine Unruhe, um mich still und tief und weit... und darin wieder gläubig zu machen, um mir alle Wunder nahezubringen, die das Menschengesicht, die der Mensch und die Menschheit und die große ewige Welt allezeit in sich verbergen.

Dies Buch ist eine Einkehr am Wege, ein Labsal dem Wanderer, eine frische Quelle zur Kraft. Eine Heimkehr ist das Buch — zu mir und zu Gott, dem ich alle Tage dieses zeitlichen Lebens immer wieder entfremden muß, um ihn zu finden.

Leiden der Zeit und der Menschen Abwendigkeit ist des Buches Traurigkeit. Aber diese Traurigkeit ist Ehrfurcht vor dem Wirklichen und keine Kritik des Verstandes. Sie ist nicht die Traurigkeit der Welt, die den Tod gebiert, sondern eine Traurigkeit, die niemand gereuet... Denn sie ist von der Ewigkeit getragen, die immer wieder hindurchblickt durch alle irdische Dämmerung... „Hemmungslos wäre das Böse, zerstörend, wenn es allein, ungehütet vom Ebenbild Gottes, auf der Erde wäre. Die Erde ist gerettet dadurch, daß das Böse vom Ebenbild Gottes bewacht wird...“ In diesen Worten liegt des Buches unendlich beglückende Tröstung.

Vieles nun, das der Dichter und Gestalter dieses Buches darstellt, findet seine Bestätigung in den mit der besten Technik wiedergegebenen Bildern, für die dem Verlag besonders Dank gesagt sein soll, weil sie (wie auch die ganze Ausstattung des Buches) dem Inhalt entsprechen. E. B.



Gedruckt bei A. Dittmann in Bromberg. 32681